In 6 Bänden, geh., à 1 Thlr.; geb., à $1\frac{1}{2}$ Thlr. — Jeder Band ist einzeln zu haben.

Julius Grosse's

Erzählende Dichtungen.



Zweiter Band: Tamarena.

Berlin. — Franz Lipperheide. — 1872.

Grosse's

Erzählende Dichtungen.

II.

Erzählende Dichtungen

von

Julius Grosse.

Mit dem Bildnisse des Dichters in Stahlstich nach einer Handzeichnung von
Wilhelm von Kaulbach
und Titelbildern von James Marshall, Paul Thumann und Joseph Watter.

Zweites Bändchen.

Berlin.
Franz Lipperheide.
1872.

Tamarena.

Erzählende Dichtung aus dem Morgenlande

in zehn Gesängen

von

Julius Grosse.

Mit einem Titelbilde von Paul Thumann.

Berlin.
Franz Lipperheide.
1872.





Tamarena.

1862.

1.

Im Irrenhause.

Recht hast du, mein weiser Dschaffar,
Den noch nie ein Mensch betrogen,
Uns zum Narrenhaus zu führen;
Sind wir selber doch zeitlebens
Ew'ger Narrheit unterworfen.
Was ist Kriegsruhm? Blut'ge Thorheit!
Was ist Reichthum? Mammonsblendwerk!
Was ist Liebe? Herzenswahnsinn!
Jedes Gut hat heimlich Flecken. —
Viel zu viel mit ihrer Weisheit
Plagten uns die welterfahrnen
Ueberklugen Dutzendmenschen;
Möglich, daß die wahre Weisheit
Heut von hunderttausend Thoren
Eingesperrt in's Tollhaus wurde. —
Wenig kann ein Fürst erfahren;
Weiß doch nicht, ob die Vernünft'gen
All' vernünftig sind in Bagdad,

Weiß ich auch nicht, ob die Narren
Wahrhaft toll sind und unheilbar. —
Dieser Zweifel macht mir Unruh;
Und wer ahnt, was wir entdecken.
Deshalb folgt' ich eurem Rathe,
Ging mit euch im Derwischkleide
Unerkannt durch Bagdads Straßen;
Und mich dünkt, wir sind am Ort schon.
Dort die Stätte ist — ein freier
Hof mit Palmen und Cypressen.
Vor den Zellen in der Sonne
Seh' ich sitzen würd'ge Männer.
Wohl, so macht den Anfang, Mesrur.
Zieht die Loose. Jeder von uns
Mag des Scharfsinns Glück versuchen
In dem Hause der Verstoßnen."

Also sprach Harun al Raschid,
Der Beherrscher aller Gläub'gen,
Zu den beiden Würdenträgern,
Die sich demutvoll verneigten.

Und sie loosten, und das Loos, sieh',
Traf den vielerfahrnen Mesrur;
Häuptling war er der Eunuchen,
Wohlgepflegt an Bart und Bauche;
Und er trat zur ersten Zelle.

Dort im Schatten silberhaarig
Saß ein Greis, den Tschibuk rauchend,
Dicht umwickelt seine Füße
Und vertieft in staub'ge Schriften.

„Sag, was machst du hier?“ sprach Mesrur.
„Führst du selber hier die Aufsicht,
Oder sperrte man als Kranken
Hier dich ein?“ —

„Ich führe Aufsicht
Auf mich selbst.“ Mit list'gem Lächeln
Sprach's der Greis. — „Ich darf nicht klagen;
Klüger bin ich nicht als Andre;
Aber, sieh', die Erdgebornen
Tragen Trübsal, Schimpf und Schande
Ganz geduldig; doch sobald sich
Einer schwingt empor in kühnen
Gottgedanken und Visionen,
Wird er gleich zum Stein des Vorwurfs
Für die Masse der Gemeinheit;
Und der lichterfüllte Genius
Wird mißhandelt und geknebelt,
Wie es schmachvoll mir geschehn ist.“

„Und in welcher Weisheit strebst du?“ —
„In der Wissenschaft der Sterne,
Die der Schlüssel aller andern.“ —
„Sag' und welch' Gestirn ist deines?“ —
„Freund, der Mond ist's. Einstens war er
Mir Verbindlichkeiten schuldig,
Denn ich hab' ihn oft gerettet
Vor Verfinstrungen der Sonne;
Doch seitdem mein Glück verdunkelt,
Läßt er schnöde mich im Stiche,
Undankbar, wie sonst nur Menschen.
Viel zu schwach noch, wenn er zunimmt,

Um zu Gunsten mir zu wirken,
Hüllt er tückisch sich in Wolken,
Wenn er voll und segenspendend;
Doch im Schwinden häuft er jeden
Argen Einfluß auf mich Armen:
Fieber, Gicht und böse Flüsse
Suchen heim mich schwer Geplagten,
Wie auch heute du mich findest; —
Doch es kommt die Nacht der Rache;
Weh' dem Mond und weh' den Sternen,
Hab' ich sie in meiner Macht einst!" —

„Wie, du willst den Mondball fangen?" —
„Nichts ist leichter, willst du selbst mich
Unterstützen; heute Nacht noch
Wird er kommen, dort im Brunnen
Sich zu spiegeln und zu baden.
Plätschert er dann leis im Wasser —
Gegen dich hat er kein Mißtraun —
Schließen plötzlich wir den Brunnen,
Und wir haben ihn gefangen,
Und er soll uns Rede stehen!" —
„Wie, der Mond wird also sprechen?
Doch wie werden wir ihn hören?" —

„Hören wird ihn, wer geweiht ist,
Harmonien der Himmelssphären
Jede Stunde zu vernehmen,
Wenn sein Ohr nur recht gestaltet!"

Sprach's und forschend griff er plötzlich
An das Ohr dem edlen Mesrur,

Zupft es ihm aus allen Kräften:
„Viel zu kurz sind deine Ohren
Für die Harmonie der Sphären!“
Zupft es ihm aus allen Kräften,
Daß er Zeter schrie, der würd'ge
Oberhäuptling der Eunuchen,
Wohlgepflegt an Bart und Bauche.
Zeter schrie er, daß die Wächter
Ihn den Fäusten kaum entrissen
Jenes schlauen Astrologen. —

„Viel zu kurz sind unsre Ohren,
Viel zu arm der Menschen Sinne
Für die Herrlichkeit der Himmel —
Weisheit sprach der arme Kranke,
Hat er übel auch gehandelt,“
Sprach der Großsultan mit Lächeln.
„Nun versuch' es du, mein Vezier,
Den noch nie ein Mensch betrogen;
Sei gewarnt und wahr' die Ohren!“ —

Dschaffar nun der Würdenträger,
Von dem Stamm der Barmaciden,
Nahte sich der nächsten Zelle. —
Dorten saß ein Mann ehrwürdig,
Langbebartet, majestätisch,
Hielt ein Täfelchen in Händen,
Zwar verkehrt, die Schrift nach oben,
Doch er winkt' dem Fremden gnädigst,
Sprach mit wohlgesetzten Worten:

„Küß den Staub, du Staubgeborner,
Zieh' die Schuhe von den Füßen,

Denn du stehst vor dem Propheten!
Siehe hier den Koran selber,
Den mir Gabriel dictirte,
Als er mich durch sieben Himmel
Trug im Sphärenwirbelsturme.
Zwar du staunst, wie Allah's Liebling
Hier an solchen Ort gerathen.
Siehe, also sank der Glauben
Der entarteten Geschlechter! —
Aber Allah's Zorn wird schrecklich
Treffen die gefallnen Völker!" —

„Bist du selber der Prophet, Freund,
Warum thust du keine Wunder,
Deine Sendung zu beweisen?" —
„Wunder — armer Mann, dies blöde
Volk verlangt von mir nicht Wunder;
Denn es fürchtet sich und zittert,
Ueberzeugt von mir zu werden. —
Doch du scheinst ein wohlgesinntes
Gläubig Herz zu sein. Drum will ich
Dir ein Wunder thun vor Augen:
Steige kühn dort auf die Spitze
Jenes schlanken Minarettthurms,
Stürze furchtlos dich hinunter;
Schlügst du auch in tausend Stücke,
Sei getrost — mit Einem Worte
Ruf' ich wieder dich in's Leben,
Schöner, weiser und gesünder,
Als du je zuvor gewesen!" —

„Gern will ich dir ohne Wunder

Glauben, Mann, daß du Prophet bist,“
Dschaffar sprach, der Großvezier, drauf,
Den noch nie ein Mensch betrogen.

„Wenig wird auf Erden lernen,
Wer nicht Muth hat, zu probiren“ —
Sagte lächelnd der Großsultan;
Plötzlich aber schwand sein Lächeln,
Und sein Auge ruhte staunend
Auf der nächsten offnen Zelle,
Wo ein Jüngling saß voll Schwermut.
Sanft und vornehm schien sein Wesen;
Nur ein Gram ein unsagbarer
Schien sein Antlitz zu versteinern,
Sonst von Schönheit zart umleuchtet.

„Edler Jüngling,“ sprach der Sultan,
„Warum treff' ich dich in diesem
Haus des Wahnsinns? —“

Jäh erschrocken
Fuhr der Arme auf vom Brüten,
Starrte an den kühnen Störer,
Sann dann lange nach, und seufzend
Hub er also an zu reden:

„Frommer Mann. Ihr seht im Hofe
Kranke zwar, doch sind sie glücklich,
Träumen sich voll Sternenweisheit,
Königshoheit, Gottesallmacht;
Ich allein, ich bin unglücklich
Und verdiente diesen Kerker,
Seit mein Handeln überschritten

Jedes Maß gesunden Geistes;
Denn ein Wahnsinn jäh befiel mich,
Wahnsinn einer tollen Liebe,
Die im schmachzertretnen Herzen
Dennoch fortbrennt und mich aufzehrt
Und die Sinne mir zerrüttet.
Habe Dank, daß du mich furchtlos
Und vertraulich angeredet.
Täglich fleh' ich heiß zu Allah,
Den Kalifen mir zu senden,
Den gerechtesten der Fürsten.
Ihm allein kann ich vertrauen
Alle Qualen meines Unglücks,
Denn ich bin ein schnödes Opfer
Seines Großveziers Dschaffar!"

Zürnend wandte der Kalif sich —
Unerkannt im Derwischkleide —
Zum erstaunten Großveziere,
Den noch nie ein Mensch betrogen.

„Herr, ich kenne nicht den Jüngling;
Meinen Kopf leg' ich zu Füßen,
Hab' ich Theil an seinem Schicksal,"
Sprach er leise, sich verbeugend.

„Schöner Jüngling," sprach der Sultan,
„Manches Vorrecht haben Leute
Unsres Standes; — auch der Zutritt
Zum Beherrscher aller Gläub'gen
Steht mir offen. Rede furchtlos
Zu den Ohren des Verschwiegnen.

Was du sagst — er wird's erfahren,
Und dein Recht — er wird's dir schaffen,
Wenn dein Mund die Wahrheit redet."

Lange saß der schöne Jüngling
Tief versunken in Gedanken;
Einzeln rannen heiße Thränen
Von dem Aug' ihm. Schweigend gab er
Seine Hand dem frommen Derwisch,
Der vom Himmel ihm gesendet,
Und hub also an zu reden.

2.

Die Unbekannte.

Glücklich seid ihr frommen Männer,
Die im Kleide der Entsagung
Jedem Wonnenwahn entronnen,
Jedem grausen Höllenschlunde,
Da ein Herz verwaist hinabstürzt,
Das das höchste, fabelgleiche
Paradiesesglück besessen, —
Ach, besessen und verloren
Durch ein ränkevoll Verhängniß:
Daß mein Denken wird zum Rasen,
Such ich's heut noch zu enträthseln,
Wie es kam und wie's zerronnen,
Ob's ein Zauber, ob's ein Traum war,
Der den Sinn mir hält geblendet,
Hält umkrallt in Gram und Wahnsinn. —
Also höret nun mein Schicksal:

Vor euch seht ihr Dschumaleddin,
Sohn des reichsten Manns in Bagdad,
Der das Haupt der Kaufmannschaft ist,

Der die seltensten der Waaren
Auf den Speichern häuft am Strome;
Doch was half's mir? Lang' schon war ich
Unzufrieden in den Jahren,
Wo der Bart wächst und die Kraft kommt.
Armer Leute kluge Söhne,
Meine Spielgefährten, kamen
Jeglicher zu seinem Ziele.
Einer zog auf hohe Schulen
Nach Cordova fern in Spanien.
Andre schickte man zum Meere,
Perlenfischerei zu treiben.
Dieser pilgerte nach Mekka,
Jener fuhr in reichbeladnem
Eignen Schiffe schon nach Indien;
Andre nahmen sich ein Weibchen,
Hausten traulich in der Heimat;
Andre schwangen Schwert und Lanze,
Wurden kriegsberühmte Helden;
Mich allein ließ man verrosten
Als den reichen einz'gen Haussohn.
Langweil' drückte mich und Kummer,
Zwecklos, fruchtlos und erfolglos
Meine Jugend zu verlieren.

Also fleht' ich meinen Vater,
Mir die Flügel zu entfesseln,
Und er sprach:

„Wohlan, versuch' es;
Bau dir selbst ein Nest, du flügger
Junger Vogel; mich erfreut es.

Wähl' ein Viertel dir in Bagdad,
Gern bereit bin ich, ein reiches
Waarenlager dir zu rüsten.
Nimm dir Sklaven, markterfahren,
Nimm dir Gold, soviel du brauchest,
Nimm dir Zeit auch, Welt und Menschen
Mit Bedacht und Ruh zu prüfen.
Sei nicht mutlos, mußt du Lehrgeld
An die List der Gauner zahlen;
Langsam reift die Menschenkenntniß.
Sei nicht stolz, gelingt dir etwas,
Rühm' dich niemals deines Glückes,
Sei enthaltsam, gib den Armen,
Acht' den Heller nicht geringe,
Doch ersticke die Erwerbsgier;
Eitel ist vor Gott der Mammon.
Man erreicht nur, man erringt nur,
Was man allzu hoch nicht achtet:
Gold und Ruhm und Glück und Liebe, —
Denn was irdisch, stammt vom Staube;
Das bedenk' und geh' und wirke.
Allah geb dir seinen Segen." —

So geschah's, und bald erblühte
Mein Geschäft im reichsten Flore,
Perlen, Elfenbein und Myrrhen,
Tibets Zeuche, Indiens Schleier,
Persiens Teppiche und Seiden,
Goldgestickte feine Leder
Und die Waffen von Damaskus,
Davon strahlte reich mein Lager.

Und was vornehm war in Bagdad
Drängte sich zu meinen Schätzen.
Glücklich war ich und zufrieden,
Ganz ein andrer Mensch geworden,
Der in Thätigkeit sich abmüht,
Als sein eigner bester Sclave,
Dem der Hunger würzt die Speise
Und die Thätigkeit den Schlummer.
Doch die Stunde meines Schicksals
War gekommen, eh' ich's ahnte.

Eines Tages war's im Frühling,
Wenn die ersten Rosen duften,
Als zwei Frauen tiefverschleiert
Dem Bazar, dem dunklen, nahten.
Tiefverschleiert, sag' ich — Thorheit,
Denn wie Sonnen selbst unsichtbar
Hinter Wolken sich verrathen
Und die Welt mit Licht erfüllen:
Also glühte durch den Schleier —
Wenig war er zwar verschoben —
Eine Schönheit. — Großer Allah,
Wunderbar sind deine Werke;
Doch die Hälfte deiner Güte,
Deines Glanzes, deiner Allmacht
Ward zum Weibe hier verkörpert,
Daß der Ew'ge halb ohnmächtig,
Seit dies zaubervolle Wunder
Seiner Schöpferhand entronnen.
Zwar ich weiß, ich rede Wahnsinn,
Doch im Tollhaus ist's gestattet.

Und seit jener Wonnestunde
War und ist's um mich geschehen.

Jene Frauen nahmen flüsternd
Schüchtern Platz auf meinem Divan,
Und der Schönen Sternenaugen
Blieben lang auf mich gerichtet,
Wonnestrahlend, wonnesaugend,
Bis in's tiefste Mark erhitzend;
Doch die Aeltere von Beiden
Fragte bald nach Teppichstoffen,
Bald nach goldgestickten Seiden,
Prüfte, musterte und feilschte;
Kurz, sie kauften für zweitausend
Goldzechinen, und die Sclaven
Hoben die gepackten Waaren,
Eilig sie hinwegzutragen.

„Schöner Jüngling Dschumaleddin,“
Sprach drauf die unbekannte
Zauberin mit süßer Anmut,
„Zwar weiß ich nicht, ob du Macht hast,
Deinem Edelsinn zu folgen;
Doch wenn Bürge dir mein Wort ist
Für die Summen dieser Waaren,
Darfst du gänzlich unbesorgt sein,
Denn in wenig Tagen komm' ich,
Jene Summen zu bezahlen,
Und noch mehr dir abzukaufen.“ —

Sprach's, und lieblich sich verneigend,
Schritten Beide rasch von dannen;
Aber ich blieb wie versteinert,

Ohne Athem und Bewegung,
Blöde stehn in dem Bazare,
Gleich als wär' es Nacht geworden,
Gleich als wär' mein Blut geronnen,
Gleich als hätt' ein Gottesspeerwurf
Kerzengrad mich festgenagelt.
Solch' ein Wunder war geschehn mir
Und ich selbst von Stund' verwandelt.

Langsam erst verschwand die Lähmung,
Und das Blut begann zu rinnen,
Und der Kopf begann zu denken:
Thor und Träumer, bist du Kaufmann
Oder einer der Kretinen,
Solchen Schlingen zu verfallen;
Wimmelt Bagdad nicht von tausend
List'gen Abenteurerinnen,
Die in jede Form geschmeidig
Trügerisch zu schlüpfen wissen?
Bist beraubt und bist betrogen, —
Und sie lachen sich in's Fäustchen
Ueber den geprellten Schwärmer.
Dennoch Nein und dennoch Lüge
Rief es tausendmal entgegen! —
Der Verlust war leicht zu tragen,
Doch die Schmach und die Beschämung,
Doch die Leidenschaft der Liebe
Und die süße Qual der Sehnsucht!
Wer vermag es zu empfinden,
Zu erkennen und zu dulden:
Deine Stunde ist gekommen,

Diese war es oder keine —
Und die Eine ist verworfen! —

Also schlich ich still nach Hause.
Doch der Schlaf, er floh mein Auge;
Also wartet' ich mit Zagen
Stund' um Stund' am andern Tage,
Tag um Tag bis zu drei Wochen;
Langsam ward ich so zerrüttet
Von der Schmach und von Erbittrung
Auf mich selbst und alle Menschen;
Farblos wurden meine Wangen,
Und zum Schatten schwand mein Leib hin.

Endlich trat die liebevolle
Treue Mutter eines Abends
Zu mir, als ich Reis und Datteln,
Die ich sonst geliebt, verschmähte.

„Sag' mein Kind mir, welcher Kummer
Lastet so auf deinem Herzen?
Deine Seufzer, noch so leise,
Dennoch hör' ich sie bei Nachtzeit;
Deine Thränen, noch so heimlich,
Brennen heiß in meine Seele;
Glücklich bist du nicht, du leidest
Am Gemüthe, Dschumaleddin;
Schärfer sieht das Mutterauge,
Als die Weisheit aller Aerzte;
Sag', was hat dich schwer betroffen,
Sag', was hat mein Kind verwandelt?"

Und sie sprach so herzbewegend,
Daß mein Auge quoll von Thränen;
Und sie nahm mit leisen Händen
Von der Seele das Geständniß.

Wieder sprach sie drauf mit Lächeln
Und berührte meine Locken:
„Armer Sohn, solch kleines Uebel
Ist zum Glücke nicht unheilbar;
Wer nichts wagt, kann nichts gewinnen,
Das ist alt Gesetz im Handel.
Den Verlust ersetz' ich gerne,
Daß der Vater nichts erfahre,
Doch dein Herz wird Allah heilen
Und die Liebe; längst schon dacht' ich,
Seit du nun dein eigner Herr bist,
Dich auch würdig zu vermälen.
Und der schöne Dschumaleddin,
Sohn des reichsten Kaufmanns Bagdads
Darf an jede Thür wohl klopfen,
Die mit Ehren aufgethan wird.
Sieh', da ist die schöne Fatme,
Markaff's Kind, des allerreichsten
Schiffsherrn auf dem Euphratstrome,
Der schon lange uns befreundet.
Da ist Lulamin die Holde,
Deren Vater hoch in Ehren
Steht als Kämmrer des Kalifen;
Endlich auch die süße Negmet;
Herzblatt ist sie ihres Oheims,
Der mit Wüsten-Karawanen

Goldstaub bringt und Straußenfedern
Aus dem glücklichen Arabien.
Tadellos und reinsten Rufes
Sind die Drei, du darfst sie wählen,
Darfst sie alle drei erwerben;
Wirst mit Ehren aufgenommen;
Denn sie schmachten längst, ich weiß es,
Nach dem schönen Dschumaleddin,
Meinem Liebling, meinem Kleinod;
Auch dein Vater will's, den Brautschatz
Wird er reich und kostbar rüsten
Und wird wahren seine Ehre."

Also sprach die theure Mutter,
Unbewußt, mit welchen Qualen
Sie den Pfeil noch tiefer drückte,
Den mir Gott in's Herz geschossen.

Zwar ich küßte ihr die Hände,
Schweigend auf so viele Güte;
Doch ich war bereits entschlossen,
Aufzugeben den ersehnten
Krambazar, den fluchbeladnen,
Der mir tiefstes Leid nur brachte.
Und ein Mann zuvor zu werden,
Sei's im Handel in der Seestadt,
Sei's als Pilgrim fern zu Mekka,
Sei's im Kampfe mit den Griechen,
Die mit Krieg uns überzogen,
Solches war mein ernster Vorsatz,
Um die Schöne zu vergessen
Und mein Herz gesund zu heilen.

3.

Die Entführung.

Zwar die Menschen denken klüglich,
Aber Allah lenkt die Dinge,
Führt sie anders, als wir wähnen,
Nach dem eignen Gottesplane. —

Als ich drauf am andern Morgen
Zum Gewölbe schritt, die Waaren
Zu verkaufen und die Sclaven
Zu entlassen und die Pforten
Nun für immer zuzuschließen,
Wie bei Einem, der verarmt ist,
Siehe, da geschieht ein Wunder
Unerhört und unerwartet,
Das mich wieder rief zum Leben:
Denn auf einmal, wie vom Boden
Aufgewachsen — wie entstiegen
Aus den Lüften — standen vor mir
Jene unbekannte Schöne,
Doch viel reizender, holdsel'ger,
Als sie je zuvor erschienen,

Und die runzlig-gelbe Alte.
Und es folgten wohl vier Sclaven,
Schwere Säcke Geldes tragend.
Und sie sprach mit holdem Lächeln:

„Schöner Jüngling Dschumaleddin,
Du wirst zürnen uns voll Mißtraun,
Daß so lang' wir ausgeblieben;
Doch ein Unstern hielt gebannt uns. —
Zähle nach und schließ' die Rechnung;
Hier ist all dein Geld, mein Theurer!"
Sprach's und setzte dann sich seufzend
Nieder auf den seidnen Divan;
Doch auf alle hast'gen Reden,
Alle zarten, inn'gen Fragen,
Ob sie leide, ob sie dulde,
Ob ein Gram ihr Herz belaste,
Schwieg sie würdevoll und vornehm.
Und ihr Auge forschte prüfend
In den neuen Stoffen Indiens,
Wählte, suchte aus und kaufte
Mehr an Werth und reichre Waaren,
Als die alte Schuld betragen, —
Winkte drauf den flinken Sclaven,
Schleunig sie hinwegzutragen,
Grüßte artig sich verneigend;
Und sie schritten rasch von dannen. —

Mich umglänzt' es wie ein Festtag,
Und mir war's, als hört' ich singen
Wie aus unsichtbaren Höhen.
Hätte sie mein Haus geplündert,

Alles mir davongetragen,
Glücklich wär' ich noch gewesen! —

Doch damit ich kurz mich fasse,
Edler Derwisch, — dieser süße
Zaubergleiche und verschwiegne,
Wunderliche Liebeshandel
Mit der schönen Unbekannten
Blühte auf nun Tag um Tag bald,
Blühte auf zum vollen Flore.
Wieder kam sie, wieder ging sie,
Immer war ihr Sternenauge
Sonnenhaft auf mich gerichtet
Und erzählte mir von Himmeln,
Sprach auch wenig ihre Lippe.
Wieder kam sie, wieder ging sie,
Nahm für immer höhre Summen
Immer reichre Waarenlasten,
Bis sie mir als letzte Zahlung
Schuldig blieb an dreißigtausend
Goldzechinen, grad' so viel ich
Bis dahin gewann im Handel.
Hatt' ich doch weit mehr verloren,
Hatte sie mein Herz doch listig
Längst mir schon davon getragen
Und mit Allem, was ich hatte:
Seel' und Leib war ihr zu eigen. —

Also stand ich eines Abends.
Roth und golden glomm die Sonne
Auf den Kuppeln der Moscheen,
Im Gezweig der Fächerpalmen;

Im Jasminbusch sang die süße
Nachtigall verliebte Weisen,
Und ich sann im wachen Traume,
Voll unendlich heißer Sehnsucht,
Welch ein Ende dieses Märchen
Nehmen würde. Schon zwei Tage
War die Schöne nicht gekommen. —

Plötzlich zupft es mich am Aermel,
Und die runzlig-gelbe Alte
Steht vor mir mit süßem Lächeln:
„Schöner Jüngling Dschumaleddin,
Ueberreicher, armer Knabe!
Diesmal komm' ich ganz alleine,
Nimmermehr kommt meine Herrin!" —
„Nimmermehr?" — wie Blitz und Donner
Schlug dies Wort mir in die Ohren! —
„Nimmermehr" — fuhr fort die Alte,
„Denn ihr Beide seht und hört nicht,
Hört nicht, wie die Nachbarn flüstern.
Eseltreiber, Wasserträger,
Alle Weiber dieses Viertels
Lästern schon von meiner Herrin;
Doch ihr Beide seht und hört nicht,
Seht nicht, wie ihr längst von Spähern
Seid umlauert und umzingelt.
Meiner Herrin Ruf und Ehre
Steht im Spiel, mein schöner Jüngling.
Nimmermehr drum kann sie kommen;
Aber sei deshalb nicht trostlos,
Hast du Muth und hast Vertrauen,

Ist dein Herz so heiß entflammt auch,
Wie dein Aug' uns täglich sagte,
Wohl, so sollst du selber kommen,
Sollst mir folgen, sollst sie sehen,
Sollst für immer ihr gehören;
Denn sie liebt dich, blöder Knabe,
Deine Sultanin des Herzens;
Drum erwäge — und entschließ dich,
Mir zu folgen, wenn du Muth hast."

Also sprach sie. Wie ein Glutstrom
Schoß ihr Wort mir in die Adern;
Und die Qual der bangen Sehnsucht,
Die wie Rauch mich lang umschleiert,
Lohte auf in lichten Flammen
Lichter, freier Liebesinbrunst.

Schnell verschloß ich das Gewölbe,
Ließ den Eltern kurz berichten
Durch den ältesten der Sclaven,
Mich für heut' nicht zu erwarten,
Denn ich sei mit ein'gen Freunden,
Auswärts in die Palmengärten;
Und so folgt' ich jener Alten.

Einen Pfeilschuß kaum entfernt dort,
Hinter der Moschee verborgen,
Hielt ein Palankin, getragen
Von zwei schwarzen Mohrensclaven,
Rings verhüllt von Sammtgardinen.

„Steig' hier ein, mein schöner Jüngling;
Dein Vertraun wird dich nicht reuen.

Sollt' es sein, daß euer Bündniß
Nicht für ewig wird geschlossen,
Darfst du nie den Weg mehr wissen;
Haus und Herrin und ihr Name
Müssen unbekannt dir bleiben." —

Also sprach sie und verschwand dann;
Fort bewegt der Palankin sich,
Und ich saß in grüner Dämmrung,
Wie in märchenhaftem Traume,
Herzensfiebernd, herzensbangend,
Was mir heut' noch sei beschieden. —
Lange ging die stumme Wandrung
Durch die laue Frühlingsmondnacht.
Endlich klang es hohl und hallend,
Wie auf Steinen, und wir hielten.
Auf ein Klatschen sprang ein Pförtlein
Aechzend auf und schloß sich wieder
Hinter uns — ich hört auf Alles;
Alsobald der Palankin auch
Ward geöffnet. Sieben schlanke
Griechenmädchen, reichgeschmückte,
Führten mich durch sieben Thüren
Aufwärts eine Marmorstiege;
Doch wie war mein Aug' geblendet:
Wieder ward ich dort empfangen;
Vierzehn Sclavinnen, so lieblich
Wie die Houris des Propheten,
Strahlend reich von Gold und Perlen,
Führten mich zum Purpurdivan,
Wo ein duftig Mahl bereitet:

Scherbet, Palmenwein und Früchte;
Doch indeß ich noch mich labte,
Trat die runzlig-gelbe Alte
Wieder ein und grüßte grinsend,
Zählte drauf die dreißigtausend
Goldzechinen auf ein Tischchen, —
„Laß es dich nicht Wunder nehmen,
Daß dein Liebchen noch nicht sichtbar.
Früher dürft' ihr euch nicht sehen,
Eh' nach Recht, Gesetz und Wohlstand
Der Vertrag ward abgeschlossen.
Wisse denn, hier ist die Summe,
Die wir schulden für die Waaren,
Und sie ist sofort dein eigen,
So dir mißfällt meine Herrin.
Doch gewinnt Bestand das Bündniß,
Will sie nichts als diesen Brautschatz;
Darnach prüfe und entscheide." —

„Kaum entflohen war das Wort ihr,
Als ein Kadi schweigend eintrat,
Würdevoll mit fünfzehn Zeugen,
Die mich ehrfurchtsvoll begrüßten. —
Drauf nach Recht, Gesetz und Wohlstand
Ward der Ehvertrag besiegelt
Und von Allen unterschrieben.
Und der Kadi, schweigend grüßend,
Ging davon mit fünfzehn Zeugen,
Alles stumm, wie ein phantastisch
Schattenspiel. O, greiser Derwisch!
Was ich sah und was ich hörte,

Hielt betäubt mich in Verwundrung
Und in Schrecken! Als der Kadi
Fortging, sprang ich auf voll Grauen,
Um sogleich ihm nachzuflüchten.
Doch die Alte hielt mich lachend:
„Bist du ganz von Sinnen, blöder,
Edler Jüngling Dschumaleddin? —
Fasse dich, dein Glück ist nahe,
Wenn die Mitternacht gekommen.
Bis dahin wird man dich baden,
Dir gehorchen, dich ergötzen,
Denn du bist nun Herr im Hause
Als Gemal der hohen Herrin.

Wieder führten sieben Jungfraun
Mich hinab zum Marmorbade.
Eingehüllt in feiner Linnen
Weite rauschende Gewänder,
Tauchten wir in warme Fluten,
Die geheizt mit Aloeholze;
Kräftig duftet' es wie Waldluft.
Vierzehn Jungfraun hielten Fackeln,
Räucherpfännchen, Kassolletten,
Daß die Luft, erfüllt von Düften,
Balsamsüßen Wohlgerüchen
Seltner Narden, theurer Myrrhen,
Mich betäubte und berauschte.

Unerhört war meine Lage —
Unempfindlich war das Herz selbst,
Und erschrocken vor dem Reichthum
Floh die Liebe scheu und schüchtern

In den letzten Herzenswinkel;
Ja, mein Stolz erwachte trotzig:
Bist du Waare, bist du Sclave,
Der gekauft ward und verhandelt
Als ein Spielzeug für die Reichen? —
Doch bevor ich klar entschlossen,
Was zu thun und was zu lassen,
Folgte Rausch auf Rausch dem andern.

Zwanzig auserlesne Jungfraun,
Schlank gewachsen, taubenäugig,
Jedes kleinsten Winks gewärtig,
Jeden Wunsch vom Aug' mir lesend,
Führten mich in Prachtgewändern
In ein Feengemach am Garten,
Wo ein zweites Mahl bereitet;
Fürstengleich auf goldnen Schüsseln
Auserlesne süße Früchte,
Und der Feuerwein von Schiras,
Und das feinste süße Backwerk
Stand bereit in Purpurschalen; —
Hell im Mondschein rauschte lieblich
Träumerisch ein Löwenbrunnen.
Weich auf Teppichen erstorben
Schwieg der Laut des Menschenfußes,
Und um jeden Sinn zu laben,
Hub jetzt an Gesang im Garten
Und melodisch Saitentönen.
Wie Musik von Geistern klang es
Unsichtbar aus Rosenbüschen,
Leise wehend — zaubertönig,

Bald wie Harfen, die ein Westwind
Athmend rührt in Felsenhöhlen,
Bald wie Cherubimsgesänge,
Hoch in goldumsonnten Wolken, —
Bald wie Schlachtenruf im Sturmwind,
Der um heil'ge Vorgebirge
Rauscht im Lied des ew'gen Meeres, —
Bald wie weiche Liebesklage,
Zärtlich schmeichelnd, flüsternd kosend,
Bald wie Bajaderentanzwuth,
Hell mit Cymbeln und Tamburro —
Sinnbethörend, sinnberauschend,
Daß die Glut der Leidenschaften
Heiß wie glutgeschmolznes Eisen,
Nervenstählend, muskelschwellend
Mich durchflammte. —

Als ich aufsah,
War allein ich im Gemache.
Von dem fernen Minaretthurm
Rief ein Mollah Mitternacht schon,
Als zurück ein Vorhang rauschte:
Und im Brautschmuck blütenduftig
Stand die Jungfrau, weißumschleiert,
Meine Herrin und Gemalin,
Unbeschreiblich huldvoll lächelnd. —
Mir vergingen Geist und Sinne,
Und ich stürzte fast bewußtlos,
Wie ein blitzgetroffner Sünder,
Diesem Götterbild zu Füßen.

4.

Bekenntnisse.

„Schöner Jüngling Dschumaleddin,“
Sprach sie flüsternd, sprach sie reglos
Schüchtern zögernd auf der Schwelle,
„Seltsam wohl mag solche Werbung
Dir erscheinen. Zaubertraumvoll,
Seltsam ist sie doch mir selber,
Daß ich fürchte: Uebles denkst du
Von dem Weib, das selbstvergessen
Eines Mannes Herzensfreiheit
Rauben will — doch nein, erwerben
Möcht' ich sie; in jeder Stunde
Bist du frei, und keine Fessel
Soll den Manneswillen lähmen. —
Glücklich bin ich, willst du gnädig
Alles Dies: mein Herz und Leben,
Gut und Tand zu eigen nehmen,
Denn du bist mein Stern und Schicksal,
Und du wirst es mir verzeihen,
Daß ich dich hierher entführte.
Ach, ich wußte keinen Ausweg,

Wußte keinen Rath mir selber;
Denn unsäglich war ich elend,
Traurig in der Pracht des Daseins,
Darbend an beladnen Tischen,
Krank im Herzen und Gemüthe,
Denn mir fehlte Eins und Alles
In verschwiegner, dunkler Sehnsucht,
Unbewußt und unergründlich
In der Einsamkeit der Seele,
In der Wildniß, ohne Liebe!

Zwar ein Mann, er hät es leicht wohl;
An die Thüren darf er klopfen,
Und man grüßt den Werber freudig,
Oder er erkauft und pflückt sich
Auf dem Markt die Blumen Indiens
Und Circassiens und Aegyptens.
Wählen darf er und besitzen,
Was sein Herz begehrt auf Erden.
Doch wir Armen sind gebunden
Durch Gewalt und Brauch und Sitte,
Ewig Kinder, ewig Sclaven,
Fremdem Willen unterworfen,
Ohne Recht und Kraft und Freiheit,
Unser Glück uns zu begründen.
Ach, unsäglich war ich elend,
Bettelarm in allem Reichthum.

Sieh', mein Vater, ein gewalt'ger,
Hoher Mann voll Gottesstrenge,
Wollte oft schon mich vermälen,
Doch mein Herz verschloß sich ehern,

Unempfindlich und voll Mißtraun;
Denn bei jedem Freier sagt' ich:
Nein, er liebt nur deinen Reichthum,
Doch du selber bist ihm werthlos,
Eine Frucht voll süßen Saftes,
Die man ausdrückt und dann wegwirft,
Um nach andern dann zu zielen.
Doch seitdem ich dich erblickte,
Sank der Schleier mir vom Auge,
Und vom ersten Augenblick schon
Flog dir gleich mein Herz entgegen.
Denn du schienst mir gut und redlich,
Nicht voll schnöder Goldgewinnsucht,
Nicht voll geckenhafter Narrheit,
Noch voll unbescheidner Kühnheit,
Und so wagt' ich dich zu prüfen,
Dich mit Schlauheit zu berauben,
Denn nur Vorwand war der Handel,
Um alltäglich dich zu sehen;
Doch dein Herz erwies sich lauter,
Ohne Eigennutz und Falschheit.
Nun ist Alles dein, mein Theurer,
Meine Sclaven und Paläste,
Und ich selbst, mein Herzgeliebter.

Nur noch Eines, Dschumaleddin,
Eines nagt an meiner Seele:
Ob du mich wirst lieben können,
Lieben heut und alle Zukunft,
Mich, die niemals du gekannt hast,
Mich, die gegen Frauensitte

Dich entführt und ihre Hand nach
Deinem ganzen Leben ausstreckt.
Frei noch bist du diese Stunde,
Kannst noch gehn und mich verlassen,
Nimmst du auch mit dir mein Leben,
All mein Glück und meinen Frieden!“
Leise sprach sie diese Worte,
Und in Thränen starb das Lächeln,
Und ein Bangen spähte flehend
Aus den Tiefen ihres Auges.
Doch mich selber überlief es
Heiß und glühend. Sinnbetäubt fast
Stammelt' ich: „Geliebte Herrin,
Jede Fiber meiner Seele
Zuckt von Sehnsucht, Dank und Wonne
Dir entgegen. Sag', wie soll ich
Nennen dich, du Feeengleiche,
Dir zu sagen, dir zu stammeln,
Daß deineigen Leib und Leben.“

Wie mit unsichtbaren Armen
Zog's mich vorwärts ohne Willen;
Doch sie wehrt' auf einmal ernsthaft
Würdevoll mich ab und sagte
Majestätisch unantastbar:
„Halt, mein theurer Dschumaleddin,
Eines hab' ich noch verschwiegen,
Und bevor du's nicht beschworen,
Sind wir nimmermehr vereinigt.
Frage nie nach meinem Namen,
Nie nach meinen Anverwandten,

Nie nach meinem Stand die Sclaven.
Denn von Stund an, da du fragest,
Bin auf immer ich verschwunden;
Ein Geheimniß schwebt darüber,
Das nach Jahren erst sich lüftet.
Nenne hier mich Tamarena,
Tamarena will ich heißen
Als dein Schatz und deine Gattin,
Heiß ich anders auch vor Menschen.
Doch Das ist noch nicht das Letzte:
Wisse denn, mein Herz ist grausam,
Stolz und strenge; nicht erduldet's,
Daß du jemals es verläugnest;
Einzig will's von dir geliebt sein,
Einzig will es dich besitzen,
Einzig mir sollst du gehören!
Zwar nach unsres Landes Sitten
Ist's erlaubt, mit vielen Frauen
Herz und Harem anzufüllen;
Doch deshalb bisher verschmäht' ich
Jeden stolzen, reichen Freier,
Um mein heilig Recht der Liebe
Nicht entweiht zu sehn durch Fremde,
Um den Platz einst nicht zu theilen
Mit erkauften feilen Frauen,
Die mich höhnisch dann verlachten.
Merk es dir drum, Dschumaleddin,
Weichst du je von deiner Treue,
Ist dein Leben mir verfallen,
Denn ich bin kein himmlisch Wesen;
Irdisch bin ich, leidenschaftsvoll,

Eifersüchtig, rachedurstig,
Fähig jeder That des Schreckens,
Wenn mein Herz von Zorn entflammt ist!
Und nun wag' es, nun bedenk' dich,
Ob du solchen Eid kannst schwören,
Der dich bindet heut' und immer."

Näher war sie jetzt getreten
In den keuschen Strahl der Ampel;
Tief und klar ihr Auge blitzte,
Und ihr weißer Busen wogte,
Und ihr schlanker Wuchs erbebte,
Und sie stand umwallt vom Schleier
Gleich den Feen im Mondnachtnebel,
Herrlich, heilig, herzberauschend. —

„Herrin," sprach ich, „nimm mein Haupt hin,
Brech' ich je den Schwur der Treue,
Den ich so allein besiegle,
Heißgeliebte Tamarena!"

Und nicht mehr bewußt der Herrschaft, —
Ein Corsar, der seine Beute
Jäh erfaßt im Wogenschäumen, —
Schloß ich heftig, glutbegeistert
An die Brust die Reizerfüllte,
Küßt' ihr Augen, Stirn und Lippen,
Die wie leblos an mir ruhten,
Leblos, lächelnd, unbeweglich,
Daß ich schon, von Schreck ergriffen,
Rufen wollte nach den Sclaven,
Als sie tiefaufathmend wieder
Ihre Sternenaugen aufschlug.

„Sieh', das Uebermaß des Glückes
Traf mich schwer und sinnbetäubend;
Denn die Hand von Allah lastet
Schwer auf Menschen, selbst in Wonnen.
Doch nun bin ich ganz deineigen,
Unbegrenzbar, unentreißbar,“
Und sie küßte selbst mich zärtlich,
Und sie lag in meinen Armen,
Und sie schwieg. —

Mein theurer Derwisch,
Laß' auch mich bescheiden schweigen,
Von der Nacht der höchsten Wonnen,
Die dem Sterblichen verliehn sind.
Wie im Bad durchsonnten Meeres
Hundert Wellen dich umrauschen,
Schmeichelnd wie mit unsichtbaren
Armen der Natur dich wiegend,
Neugeboren dich verjüngend —
Wie ein Zaubertrank ein süßer
Jeden Sinn dir taucht in Aether,
Rings die Welt in Duft verwandelt
Und den Leib selbst lichtdurchleuchtet
Wie zu körperlosen Wonnen:
Also war die Nacht! — Ein heimlich
Flüstern wehte durch die Wipfel;
Schlafestrunken hell im Mondlicht
Plätscherte der Löwenbrunnen,
Und der Nachtigall Gesänge
Klangen bald wie kosend Locken,
Bald wie seufzend süße Klage,

Und das Aug', das schlummerlose,
Und das Herz, das weltenweite,
Schien mit Allem zu verschmelzen.
Stern' und Ströme, Meeresrauschen,
Wolkendonner — Alpenfrieden,
Löwenfreiheit, Adlerflugkraft
Und der Weisheit letzte Räthsel,
Alles fühlt' ich in mir branden,
Und ich fühlte mich in Allem
In endloser Daseinswonne.

Lange sann ich nach, halbwachend:
Ist's ein Zauber, ist es Wahrheit?
Doch da flammt' der Glanz der Dämmrung,
Und die Nachtigallen riefen,
Und die Blumen glühten golden,
Und mein Weib aufschlug die Augen.
Wahrheit war's! Wie Frühlingshymnen,
Wie Triumphgesang der Schöpfung
Klang's um mich mit tausend Stimmen. —

Derwisch, heut' noch faßt mich Wahnsinn,
Denk' ich jener süßen Mainacht.
Einmal höchstes Glück auf Erden,
Und verloren nun — ich weiß nicht,
Bin ich's selbst, hab' ich's erlebt auch?
Oder war's ein Rausch des Fiebers? —
Seid ihr Menschen oder Steine,
Seid ihr Steine oder Staub nur? —
Jedes Körnchen solchen Staubes
Ist glückselig, weil es todt ist. —
Ich allein — und ich muß leben,

Angeschmiedet an die Ketten
Solcher Gluterinnerungen;
Ach, ich Aermster aller Sünder,
Dem das Hirn zerstört hat Allah. —

Und mit Schluchzen hob er bebend
Unaufhaltsam an zu weinen,
Jener Jüngling Dschumaleddin.

5.

Das Leid des Glücklichen.

Schweigend saß der weise Derwisch,
Schweigend seine Würdenträger. —
Langsam kehrte voll Beschämung
Fassung wieder aus den Thränen,
Und begann nach tiefem Sinnen
Dschumaleddin fortzufahren:

Also lebt' ich hoch in Freuden
Mit der lieblichen Gemahlin
Viele wonnenreiche Tage,
Viele wonnenreiche Nächte,
Im Palast und in den Gärten.
Ein verschollner Wandrer war ich,
Der durch märchenblaue Höhlen
In ein Geisterland getreten,
Wo die Luft singt, goldne Vögel
Wunderbare Räthsel zwitschern,
Wo die Edelsteine funkeln
Von den Köpfen grüner Schlangen,
Wo die Königin der Diven

In dem Taumel süßer Inbrunst
Welt und Zeit dich lehrt vergessen,
Daß Jahrhunderte wie Tage,
Daß Erinnrung, Reu' und Heimweh
Nur wie Wölkchen fern im Meere
Deines süßen Glücks verduften.
Also lebt' ich herzumleuchtet
Viele wonnenreiche Tage,
Viele wonnenreiche Nächte.

Manche klaren Morgenstunden
Saßen wir im Palmenschatten
Auf den Leopardenfellen,
Träumerisch den Tschibuk rauchend.
Fern im Thale glänzte Bagdad
Aus den Pinien und Cypressen
Mit den hundert goldnen Kuppeln
Duftumschwommen. Hoch am Himmel
Zogen traumvoll lichte Wolken,
Und ein Mohr erzählte Märchen.

Sel'ger noch die Abendstunden,
Wenn im Fackelschein beim Mahle
Tamburin und Cymbel klangen
Zu dem Tanz der Bajaderen,
Zum Gesang der Lesbierinnen.
Laulich lispelte der Nachtwind
In den dunkeln Myrthenbüschen,
Und die Sterne blitzten heimlich
In der riesenhaften Kuppel
Der Moschee der Weltensphären.

Also flossen hin die Wochen;

Welt und Zeit war mir gestorben,
Wie im Schoß der Ewigkeiten.

Doch wie Sel'gen selbst die Sehnsucht
Kommen kann zum Erdenleben,
Daß sie dann als Geister kehren,
Freunde, Kinder, Stadt und Haine,
Wo sie einst als Menschen lebten,
Nur noch einmal zu besuchen, —
So befiel mich plötzlich Tiefsinn,
Heimweh, todtbetrübte Trauer.
Oft bei Nachtzeit mußt' ich weinen,
Wie ein Bettler schien ich wieder
An den reichbesetzten Tischen,
Denn mich hungerte nach Brote,
Hungerte nach Müh' und Arbeit.
Heimweh hatt' ich nach den Sorgen,
Nach dem Krambazar, dem finstren,
Nach den Freunden meiner Jugend,
Nach den vielgeliebten Eltern.
Unglück wohl ist schwer zu tragen,
Aber Allah zählt die Thränen,
Und die Seele muß erstarken.
Doch unselig, fluchbeladen
Sind des Glückes goldne Lasten,
Dessen Kelch, die Seele lähmend,
Sie mit Süßigkeit vergiftet.
Alles Das erfuhr ich selber.
Nur zur Sclaverei verurtheilt,
Schien ich hier in goldnen Ketten,
Ein Gespenst geheimer Ehe,

Unsichtbar vor Welt und Menschen,
Ein Schmarotzer, ehrgebrandmarkt,
Der dem Himmel stiehlt die Wonnen,
Faulend bei lebend'gen Kräften,
Tiefverachtet von den Menschen,
Selbst von Sperlingen verspottet,
Die im freien Flug sich wiegen. —

Dies nachdenklich oft bedacht' ich;
Doch die Krankheit wuchs zum Riesen,
Und der Tag verlor den Schimmer,
Und das Herz verlor das Fühlen;
Selbst die heißgeliebte Gattin
Lang' schon sah sie mich mit dunklem
Auge an voll ernster Fragen.

„Sag', mein theurer Dschumaleddin,"
Sprach sie endlich einst bei Nachtzeit,
Als sie leis mich weinen hörte,
„Welcher Gram nagt dir am Herzen?
Bleich und blaß bist du geworden,
Brütest still in dumpfer Schwermut,
Weinst bei Nacht verborgne Thränen
Und verhehlst mir deinen Kummer.
Sag', was ist es, sag', was fehlt dir,
Hast du irgend einen heißen
Unerfüllten Wunsch im Herzen?
Alles will ich gern ja opfern,
Wieder dich gesund zu heilen,
Denn dein Glück ist ja mein Leben,
Und dein Herzleid ist mein Sterben."

Also sprach sie mild und gütig,
Daß ich muthig gleich bekannte,
Welcher Gram mein Herz zerrüttet.
Wieder sprach sie dann mit Lächeln:
„Zürnen sollt ich, Dschumaleddin,
Daß du Das so lang' verschwiegen.
Freiheit wohl geziemt dem Manne,
Und du bist hier kein Gefangner.
Thätigkeit, sie ziert den Starken,
Und du sollst hier nicht versiechen!
Elternliebe, Freundestreue
Schmückt den Sohn und Freund mit Ehren,
Und du sollst sie wiedersehen,
Eh' der nächste Tag hinabsinkt.
Folgt dir doch mein Herz unsichtbar;
Deinen Eltern bringst du Grüße
Und Geschenke von der Tochter.
Bis die Sehnsucht dich zurückruft,
Geb' ich Urlaub dir, mein Theurer,
Denn dein Glück ist ja mein Leben,
Doch dein Herzleid ist mein Sterben."

Also sprach sie weich und zärtlich,
Küßte mich mit süßer Inbrunst,
Und der Tag war nicht gesunken,
Als sie klatschte ihren Sclaven.
Schon gerüstet stand das Saumthier
Mit geschlossnem Palankine,
Und ich stieg hinein nach süßem
Abschied von dem jungen Weibchen,
Fühlte mich emporgehoben,

Fortgetragen durch das Dunkel,
Grade so, wie ich gekommen,
Lange Pfade auf- und abwärts,
Lange Straßen, krumm und winklig.
Endlich hielt das Thier am Platze
Der Moschee — am Thore Bagdads,
Und ich war in Freiheit wieder.
Doch mir war wie einem Fremdling,
Einem Schläfer, der erwacht war
Und die Welt verwandelt findet.
Brücken, Häuser und Moscheen,
Palmen, Plätze, Brunnen, Bäder
Schienen still von Glanz umflossen,
Gleich als wüßten auch entzückt sie
Um mein seliges Geheimniß. —

Doch nicht weit war ich gegangen
Zu dem Hause meines Vaters,
Als ein Zug von Nachtgestalten
Mir begegnet, weiß und kreidig.
Fackeln trugen sie in Händen,
Und es war ein Grabgeleite,
Prächtig, lautlos, langsam schreitend.
Nur die Klageweiber heulten
Und zerrissen die Gewänder.
Andre weinten still und heimlich,
Unbezahlt aus vollem Herzen.
Seltsam, schauerlich, ergreifend
Zog der Zug. — Da fragt' ich einen
Alten, der am Weg gestanden,
„Sag', wer wurde hier begraben?

Fremdling bin ich hier in Bagdad,
Und ich komme von Balsora.“ —

„Edler Herr“, sprach drauf der Bettler,
„Schwere Zeiten, Schreckenstage
Walten über Bagdad heute.
Allah suchet heim die Reichen,
Doch den Armen läßt er leben.
Dieses war ein edler Jüngling,
Sohn des reichsten Manns von Bagdad,
Der das Haupt der Kaufmannschaft ist,
War der schöne Dschumaleddin.“ —

Wie ein Blitz durchfuhr das Wort mich,
Und ich hielt mich kaum noch aufrecht.

„Ja, der schöne Dschumaleddin,“
Sprach der greise Bettler wieder,
„Vor vier Wochen ritt er munter
Mit den Freunden in die Gärten,
Wie er ließ nach Haus berichten;
Doch seitdem blieb er verschwunden.
Nach drei Tagen seines Scheidens
Kam ganz Bagdad hell in Aufruhr,
Man durchsuchte alle Gärten,
Alle Wälder am Gebirge.
Jede Spur doch war verloren,
Und vielleicht, so ging die Sage,
Daß ein Fallstrick ihn geopfert,
Wie in Schlingen falcher Frauen
Tolle Jugend ihre Lust oft
Büßen muß mit Leib und Leben.
Ach, sein armer reicher Vater,

Seine arme reiche Mutter
Rauften sich ihr Haar verzweifelnd,
Schrieen laut in wildem Schmerze,
Denn er war ihr einzig Kleinod:
Ließen beten in Moscheen
Und bedachten reich die Armen.
Herr, das waren Erntetage
Für die Bettler, Krüppel, Waisen,
Und sie lebten hoch in Freuden,
Wünschten oft sich solches Unglück.
Endlich fand sich vor drei Tagen
Im Gebirg ein unbegrabner,
Blutentstellter Menschenkörper,
Der von Räubern einst erschlagen.
Niemand konnt' ihn zwar erkennen,
Doch die Aeltern Dschumaleddin's
Dankten Allah für den Fund noch,
Und sie lassen ihn begraben
Als den Sohn, den heißbeweinten;
Auch die Weiber heulen trefflich,
Weil sie alle gut bezahlt sind. —
Ja, mein Freund — der Reichen Elend
Ist der Armen Fest. Denn Allah
Hat es also wohl gefügt stets,
Daß sich Lust und Leid vertheile,
Auf der Welt nach gleichem Maße." —

Mächtig stand ich da erschüttert,
Daß ich so im Liebeswahnsinn
Der Natur Gebot vergessen
Gegen meine theuren Aeltern, —

Und mein Unglück und mein Hiersein
In dem Hause der Besessnen
Ist nur Züchtigung des Himmels
Für den Schmerz, den ich bereitet.

Schnell gefaßt doch war ich damals:
„Gehe schnell zum alten Jussuff,
Zu dem Vater Dschumaleddin's,"
Sprach ich zu dem greisen Bettler,
„Sag' ihm, Dschumaleddin lebt noch,
Lebt noch heil und frisch; ich sah ihn,
Sah in selber in Balsora.
Dorthin riefen ihn Geschäfte
Eines Schuldners, der zu Grund ging.
Keine Zeit war zu verlieren,
Doch er kehrt in wenig Tagen,
Heut vielleicht noch, heim nach Bagdad.
Eile, meld' es seinem Vater,
Und er wird es reich dir lohnen!"
Und der Bettler lief von dannen. —

Bald auch stand ich selbst am Hause,
Bald auch lag ich in den Armen
Meiner Mutter, die vor Freuden
Mir bewußtlos an die Brust sank.
Doch der Vater sagte spähend:
„Schaut, mein Sohn kommt von Balsora,
Ist ein ausstudirter Kaufmann,
Der Gefahr nicht scheut, noch Mühsal.
Nun, wie lief denn ab der Handel,
Hat der Schuldner uns bezahlt auch,
Und verlohnte sich die Reise?" —

„Theurer Vater“, sagt' ich stockend,
„Das liegt noch in Allah's Händen;
Doch man gab uns Unterpfänder,
Reichlich schadlos uns zu halten:
Hier ein Diamant zum Turban,
Hier ein andrer für den Dolchknopf,
Hier ein dritter für den Handschar,
Dann ein Armband für die Mutter,
Reich geschmückt mit Blutrubinen
Nebst Korallenschnur und Perlen.“ —

Nun umarmt ward ich von Neuem
Und geküßt. Mit hundert Kerzen
Ward das Haus zum Fest beleuchtet.
Bei Bankett, Musik und Liedern
Mit den Nachbarn und den Freunden
Und der ganzen Hausverwandtschaft
Floß die Nacht hin bis zum Morgen,
Um des klugen Dschumaleddin
Glück und Heimkehr froh zu feiern.

Mir doch galt's als eine stille,
Schmerzlich süße Hochzeitfeier
Mit der Freiheit meiner Seele.
Auferstanden von den Todten,
Aus des Glückes Traumesbanden,
Aus der Sclaverei der Liebe, —
Auferstanden war ich endlich,
Neugeboren für das Leben.

6.

Fallstricke.

Heil dem Edlen, der mit Würden
In des Glückes Schooß gekommen;
Doch weh' Denen, die sich listig
Zu dem Heiligthum gestohlen —
Denn es hängt an jedem Tage
Wie ein Schwert ob ihrem Haupte, —
Zwar auch Wolken gleicht die Sorge
In des Glückes Sonnenglanze;
Doch die Wolke gibt uns Dämmrung,
Süßen Schatten vor den Strahlen
Eines allzugroßen Glückes! —

Also war's. Am andern Morgen
Sagt' ich Alles meinen Eltern,
Wie die Gattin mir erlaubte;
Zwar so wenig selbst ich wußte,
Alles sagt' ich meinem Vater,
Meiner vielgeliebten Mutter. —
Beide staunten, beide maßen
Mich mit zweifelvollen Augen;
Doch die Perlen, Spangen, Ketten

Sprachen mehr als meine Lippen
Von der Wahrheit jenes Märchens. —

„Sohn!“ begann darauf die Mutter,
„Kind, ich weine fast vor Freuden,
Daß dir solch ein Glück bescheert ist.
Zwar die andern edlen Jungfraun,
Die so lang auf dich gewartet,
Diese werden blaß vor Kummer.
Doch ich will's dir nicht verbittern,
Und ich freu' mich, daß dein Herz noch
Unvergiftet blieb vom Glücke,
Daß du dich nicht schämst, ein Kaufmann
Noch zu sein und noch zu heißen,
Und dich sehnst nach thät'gem Wirken.“ —

Denn so war's, am selben Tage
Zog ich wieder in die lauten
Kaufgewölbe des Bazares.
Hättet ihr gesehn die Nachbarn,
Wie sie große Augen machten —
Wasserträger, Fruchtverkäufer,
Blumenmädchen, Kuchenbäcker:
Alle kamen, Glück zu wünschen
Und mit Blumen mich zu schmücken,
Daß vom Tod ich auferstanden
Und vom Reisen heimgekehrt sei.
Kurz, ich war der Liebling Aller;
Schien die Welt doch nur geschaffen,
Mich mit Glück zu überschütten:
Abendwind und Sonnenstrahlen,
Blumenduft und Palmenschatten,

Vogelstimmen, Menschenaugen,
Freunde, Frauen und Verwandte,
Alles schien mit süßen Sorgen
Mir mein Leben zu verschönen.

Wiederum — am siebten Tage
Kam zurück die gelbe Alte,
Mich von Neuem abzuholen
In den Schooß der Himmelswonnen,
Die noch süßer, als die ersten,
Mir verflossen, reich an Freuden,
Wie ein kurzer Maiennachttraum,
Draus ich wiederum erwachte
In dem Lärm der Kaufgewölbe. —

Also ging es manchen Monat.
Wechselnd zwischen Traum und Wachen,
Lebt' ich so ein Doppeldasein
Zwischen thät'gem Kaufmannswirken
Und geheimen, heil'gen Wonnen:
Wie ein Zaubrer, der bei Menschen
Lebt, doch in geweihten Nächten
Wirkt im Reich der sel'gen Geister. —
Anders, als bei manchem Glückspilz,
Der den lustgefüllten Becher,
Glückgesättigt bis zum Ekel,
Müde aus der Hand läßt fallen:
Anders blühten meine Freuden.
Schmachten würzte die Entbehrung,
Und Erfüllung lohnt' das Dulden
Ewig frisch und neu geheiligt

In dem Wogenbad der Sehnsucht.
Tausendmal, nie lustverbittert,
Tausendmal, nie ausgekostet,
Tausendmal, nie übersättigt,
Wie die Sonn' nach tausend Nächten
Ewig neu die Welt erquickt hat:
So verflossen meine Tage,
Göttlich, heilig, sonnumleuchtet! —
Viel besungen ward die Liebe,
Die vom Ziel noch hundert Meilen. —
Doch die höchste aller süßen
Und verstohlnen Erdenwonnen
Ist geheim erfüllte Liebe,
Die von Göttern still beschützt wird.

Nun vernimm', mein edler Derwisch,
Wie des Unglücks Donnerschläge
Plötzlich dann mein Glück zertrümmert. —
Ach die Ew'gen und die Menschen
Lassen nie unangetastet
Reinstes Glück auf Erden dauern.
Und in blauer, wolkenloser
Sturmesstiller Aetherschwüle
Schläft der schwarze Strahl des Todes
Jedes Glücks und jedes Lebens,
Das wie farb'ge Schaumeskugeln
Gaukelt in dem Glanz der Sonne,
In dem Glanz, der unbarmherzig
Lächelt über Staub und Leichen,
Die dereinst beseelt gewandelt. —
Doch verzeih', mein theurer Derwisch,

Lästert gottlos meine Zunge,
Und vernimm', wie es gekommen:

Meine Mutter — Gott behüte
Ihre spätsten Greisentage —
Meine Mutter schmückt' sich oftmals
Mit der Kette, mit den Spangen,
Fuhr oft Abends aus in Bagdad,
Sei's zur schönen Tochter Markaffs,
Sei's zu Lulamin, der holden,
Sei's zur reichen, stolzen Negmet,
Die für mich bestimmt schon waren,
Die ich niemals noch gesehen.
Dort wohl plauderte die Gute
Von des Sohns geheimer Ehe,
Und die Kunde solchen Märchens
Ward die Ursach' meines Unglücks.

Damals war es, als zuerst ich
Bei der Herrin sah Zaliza,
Lieblingssclavin erst seit Kurzem,
Doch mehr Freundin ihres Herzens,
Als vom Markt erkaufte Waare.
Schön und lieblich war Zaliza,
Doch aus ihren tiefen Augen
Sprühte oft unheimlich Feuer.
Eines Tags, ich lag im Schlafe
Nachmittags im dunklen Zelte,
Als sie still zu mir hereinschlüpft,
Eine schöne, glatte Schlange,
Und mit Stammeln, Flüstern, Flehen
Knieend mich beschwört um Liebe.

Mehr erstaunt und mehr betroffen,
Als erzürnt ob solcher Kühnheit,
Wies ich sie hinaus zum Zelte;
Doch am Morgen und am Abend,
Hinter Rosen, hinter Palmen,
Hinter Säulen und Gardinen —
Ueberall zuckt jäh empor sie,
Auf mich lauernd, mich umschmeichelnd
Mit verliebten Wahnsinnsworten,
Bis ich drohte sie für immer
Vom Palaste zu entfernen! —
Da aufflammt in ihrem Auge
Heiß ein Strahl der Wuth und Rache,
Ohnmachtlos bei einer Sclavin,
Unbeachtet von mir selber,
Da ich just am selben Tage
Schied auf's Neue von der Gattin,
Um zur Welt zurückzukehren. —

Langsam floß die träge Woche,
Und es war am letzten Tage,
Als ich sinnend im Gewühle
Achtlos stand am Kaufgewölbe,
Ungeduldig und voll Sehnsucht
Meiner runzlig-gelben Alten
Und des sel'gen Wiedersehens. —

Da geschah es, daß ein Rufer
Zum Verkauf ausrief am Platze
Ein Gefäß von Gold und Rauchwerk,
Reichbesetzt mit Diamanten,
Werth an tausend Goldzechinen.

Niemals hatt' ich meiner Gattin
Ein Geschenk noch angeboten, —
Ich beschied den Rufer zu mir.

„Wem gehört das Kleinod?" fragt' ich. —
„Einer jungen schönen Wittwe,
Die in Noth gekommen schuldlos,"
War die Antwort, und er zeigte
Rückwärts; eine reichgeschmückte,
Tief in Schleier eingehüllte
Dame folgte; vornehm schien sie,
Vornehm die Begleiterinnen. —

„Schöne Dame", sagt' ich arglos,
Gern erkauft' ich dieses Kleinod,
Und ich will noch mehr euch zahlen,
Als den Werth, den ausbedungnen,
Da die Noth euch schuldlos heimsucht.
Gott erbarm' sich eures Gatten,
Und er tröste eure Seele!" —

„Dschumaleddin", sprach sie flüsternd,
Und sie trat in mein Gewölbe,
Mit ihr die Begleiterinnen,
„Willst du gern dies goldne Kleinod,
Nimm es hin und ohne Zahlung.
Als Geschenk dem vielberühmten,
Liebenswerthesten der Männer,
Bring' ich's dar als unsre Huld'gung.
Sieh', die Trauer war nur Vorwand
Dich zu sprechen; deine Schönheit,
Wie dein Mut, dein ganzes Wesen
Haben gänzlich uns bezaubert,

Uns geraubt die Herzensruhe;
Geld und Gold sind gänzlich werthlos,
Nur ein Blick aus deinem Auge,
Nur ein Druck von deinen Händen,
Nur ein Kuß von deinen Lippen
Dünkt uns höchster Preis auf Erden!“ —

„Schöne Dame,“ sagt’ ich arglos,
„Nimmer kann ich Das gewähren,
Denn zu schlecht ist solcher Handel.
Kuß und Blick und Händedrücke
Sind im Handel keine Münzen,
Gangbar, anerkannt, landsüblich
Nimm zweitausend Goldzechinen,
Oder nimm zurück dein Kleinod.“ —

Doch die Dame sprach so traulich,
Innig, ehrbar, lobverschwendend —
Theurer Derwisch, leider muß ich
Dir bekennen meine Schwachheit,
Was ist auch ein Kuß — ein Hauch nur,
Nur Berührung unsrer Lippen,
Brod, Tschibuk und Wein und manches
Höchst Unheil’ge, was wir essen,
Darf berühren unsre Lippen,
Ohne zu entweihn die Seele. —

Kurz, ich überwand den Zweifel,
Zog zurück mich in’s Gewölbe,
Wo es dunkel war und stille,
Hielt den Damen hin die Wange:
Und die erste küßte flüchtig,
Sprach: „Ich bin die Tochter Markaffs;“

Und die zweite küßte heftig,
Sprach: „Ich bin die arme Negmet;"
Doch die dritte biß mich wüthend
In die Wange, daß ich aufschrie!
Blutend und entstellt dastand ich,
In der Hand das goldne Kleinod.

Und die dritte sprach: „Verräther,
Unser sollst du noch gedenken;
Ich bin Lulamin, „die Holde",
Dir verlobt einst, wie die Andern,
Treulos von dir preisgegeben
Und verrathen an — wer kennt sie —
Gehe hin zu deiner schönen,
Unbekannten Tamarena!
Glück und Segen!" — Und sie lachten,
Lachten höhnisch und verschwanden! —

Doch ich stand betäubt und blutend.
Unerklärlich schien die Bosheit,
Unerklärt, wie Lulamin uns
Schlau entrissen das Geheimniß;
Denn ich wußte nicht, daß Beide,
Lulamin und Tamarena,
Freundinnen von jugendauf schon
Und zusammen sind erzogen. —
Kaum gelang's mir, mich zu fassen,
Kaum gelang's, das Blut zu stillen
Und die Spuren zu verbergen,
Da erschien bereits die Alte,
Um zur Herrin mich zu holen.
Jäh erschrocken schien die Gute,

Ahnungslos auch folgt' ich selber,
Ahnungslos, wie schwarze Arglist
Ein Gewebe mir gesponnen:
Lulamin so wie Zaliza
Waren Eine und Dieselbe,
Die mit Schlauheit Dies ersonnen,
Mich mit Schanden zu entehren
Vor dem Auge der Gemalin,
Der ich Treue zugeschworen,
Treue: niemals in Gedanken
Noch in Thaten, Küssen, Worten
Um ein andres Weib zu werben.

Ahnungslos im Palankine
Trug mich fort das treue Saumthier
Dem Verderben nun entgegen,
Dem Verderben und dem Sturze
Meines Himmels hier auf Erden!

7.

Das Erwachen.

Düster schien diesmal der heitre
Prachtpalast mich anzugähnen,
Wie ein Ort des tiefsten Grauens.
Nur erhellt mit rothen Fackeln
War die Halle. Statt der Rosen
Schwarze Tücher. Statt der Flöten
Eisenrasseln. Statt des Lachens
Dumpfes todtenhaftes Schweigen.

Kaum war ich hineingeschritten,
Als mit blassem Marmorantlitz
Meine Gattin Tamarena
Sich erhob wie aus dem Boden;
Einer Göttin, einer strengen
Isis gleich — und mehr noch glich sie
Einer Sphynx mit Löwenfüßen.

„Öffne Antwort, Dschumaleddin!“
Sprach sie mit gemessnem Tone,
„Wer hat dich am Kopf verwundet?“

Zwar mir kam die Lust zu läugnen
Von zufälliger Verletzung,

Sei's mit Scherben, sei's von Splittern;
Doch der Stolz verbot dem Manne,
Wie ein Knab' sich zu entschuld'gen.

„Tamarena", sagt ich ruhig,
„Was beliebt euch so zu fragen?
Dieser Ton und dieser Aufzug — —"

Doch sie ließ mich kaum vollenden:
„Und wer gab dies Goldgefäß dir,
Das du trägst in deinen Händen?"

„Tamarena", sagt' ich ernsthaft,
„Wenig, dünkt mich, will dir ziemen
Dieser Blick und diese Stimme,
Gleich als gält's, Gericht zu halten.
Nichts verschweig' ich, nichts verhehl' ich;
Alles sollst du gleich erfahren;
Doch dies Wesen ist unwürdig
Meiner Gattin Tamarena,
Die ich heut erfreuen wollte
Mit der seltensten der Gaben.
Sieh' dies Goldgefäß höchst seltsam;
Und nicht billig ist's erworben;
Doch statt Rauchwerk scheinst du Flammen
Drin zu schüren. Viele tausend
Goldzechinen ward's gewerthet.
Doch viel mehr hab' ich gegeben!
Denn ich halte mehr als Gold werth
Deinen Gatten" — sagt' ich lächelnd,
Und ich wollt' es ihr vertrauen,
Doch sie schnitt das Wort vom Mund mir.

„Lügner!“ rief sie da — „Elender,
Der du bist!“ — sie rief's mit lauter
Donnerstimme und mit Augen
Zornesfunkelnd wie ein Mordstrahl.
„Mehr als tausend von Zechinen
Hat gekostet diese Schmach dich,
Deren Preis auf deinen Wangen
Deutlich steht mit Blut geschrieben.
Wisse denn, dies goldne Kleinod
War mein eigen. Diebeshände
Einer hergelaufnen Sclavin
Haben es entführt, und heute
Find' ich es in deinen Händen! —
Elendes Geschöpf, verworfnes,
Treulos niedertrachterfülltes,
Das mit seinen Zärtlichkeiten
Schachern kann gleichwie mit Waaren.
Deshalb las ich dich vom Volk auf —
Deshalb rief ich dich zum Glücke —
Deshalb gab ich preis mein Leben —
Ich, die hundert Freier zählte,
Ich, die meine Jugend festhielt,
Unbeengt von Zwang und Sitte,
Ich, die wie ein Löwe wachte
Ueber meines Herzens Freiheit,
Trotz dem Vater, trotz den Eltern,
Trotz des Rufs als Weib und Tochter,
Soll nun schmachvoll hier wetteifern
Mit drei hergelaufnen Dirnen,
Die mich höhnen und verlachen!
Doch die Schmach, du Undankbarer,

Sollst du theuer mir entgelten.
Morigan, herbei den Handschar,
Hau' den Kopf ihm von den Schultern!"

Sprach's und stand ein flammensprühend
Bildniß da voll Götterschönheit.
Schon mit Macht ward ich ergriffen
Von dem Ersten der Eunuchen,
Der sein blitzend Schwert gezogen.

Da erhob sich schluchzend stammelnd
Jene runzlig-gelbe Alte,
Warf der Herrin sich zu Füßen:
„Theure Tochter, hab' Erbarmen,
Lade keine solche Blutschuld
Deiner Seele auf, der reinen,
Denn in Kurzem wird die Mordthat
Dir zur schwersten Herzensreue,
Und du wirst dann endlos weinen,
Wenn du nimmermehr kannst sühnen,
Was du blind im Zorn vollbracht hast."

Und sie bat so herzbeweglich,
So voll Mitleid und voll Rührung,
Daß auf kurze Augenblicke
Zur Besinnung kam die stolze,
Zornerfüllte Tamarena. —
Starr versunken in Gedanken
Saß sie da, ein ehern Bildniß,
Winkte dann. — Zur Bastonade
Ward verdammt ich unerbittlich,
Und indessen die Eunuchen

Ihre Ruthen jetzt erhoben,
Mir die aufgebundnen Füße
Grausam blutig zu- zerfleischen,
Und indeß ich stumm und trotzig
Duldete die Folterqualen,
Griff die unbarmherz'ge Schöne
Zu der Cither zartbesaitet.
Jäh und hastig war das Vorspiel;
Plötzlich stimmte sie triumphvoll
An ein Lied mit mächt'gem Klange,
Eifersucht und Liebeswahnsinn
Paarend in den goldnen Tönen, —
Sang, indeß von meinen Füßen
Rann das Blut hinab zum Teppich,
Sang, wie Cherubim im Donner
Majestätisch hehr und jubelnd
Allah Preis und Ehre singen,
Während Hagel schießt aus Wolken
Auf die reichen Saaten nieder,
Niederprasselnd, niederschmetternd
Halm und Blumen, Frucht und Blätter.
Also sang sie — und der Ingrimm
Gab ihr Worte, gab ihr Weisen,
Stolz wie Palmen und wie Felsen,
Heiter wie Gazellentänze,
Brausend bald wie Meerorkane,
Klagend bald wie Schilfgeflüster,
Von betrogner Treu' und Liebe.
Doch was sag' ich noch: die Sinne
Schwanden mir in tiefer Ohnmacht,
Und bewußtlos von den Schmerzen

Hüllte sich die wunde Seele
In die Nacht voll Todesschatten.

Als ich wiederum erwachte,
Fand ich mich im Vaterhause
Kraftlos liegen auf dem Bette,
Rings um mich des Hauses Freunde,
Aerzte mit besorgten Mienen,
Meine Eltern beide weinend,
Aengstlich, rathlos, ganz verzweifelnd
Ob des räthselhaften Schlages,
Ob der Mißhandlung des Sohnes
Und des Endes seines Glückes. —

Denn sie hörten Nachts ein Klopfen
An der Pforte; — als geöffnet,
Fand man mich — allein — bewußtlos
Hingestreckt auf eine Bahre
An des Mutterhauses Schwelle,
Daß sie schrien, als wär's ein Leichnam,
Den sie heim vom Morde brächten:
Also war damals die Heimkehr
Und das Ende meines Glückes.

Endlich, als nach zwanzig Tagen
Ich begonnen zu genesen,
Mußt ich Alles nun erzählen
Meinen Eltern, den geliebten,
Und ich that's mit Schamerglühen.
Doch mein Vater, der in Bagdad
Erstes Haupt der Kaufmannschaft ist,
Lodert auf in wildem Zorne:
„Erd' und Himmel, beim Propheten!

Athmet solch ein Ungeheuer,
Solch ein Tiger hier in Bagdad,
Meinem Sohne Dies zu bieten —
Mir, der Haupt der Kaufmannschaft ist?
Doch der Alte gilt umsonst nichts,
Nicht gesund mehr will ich leben,
Spür' ich auf nicht diese Furie,
Diese Hündin, diesen Drachen. —
Ihre Tage sind gezählt schon;
Bei den Haaren schlepp' ich selbst sie
Zum Kalifen, dem Gerechten,
Und er soll sie peitschen lassen;
Ja, das schwör' ich: jede Thräne,
Jeden Tropfen rothen Blutes
Meines Sohns soll sie bezahlen!" —

Also tobt' der Alte rasend,
Und er fuhr in alle Gassen,
Fuhr in Kähnen, ritt zu Rosse
Von dem Morgen bis zum Abend,
Tamarena aufzuspüren;
Zwar umsonst, denn guten Grundes
Hatt' ich von der Tochter Markaffs
Und von Lulamin, der holden,
Noch von jener süßen Negmet,
Nie erwähnt ein Sterbenswörtchen;
Denn kein größer Unglück gibt es
Nächst dem Sterben hier auf Erden,
Als in Weiber Mund zu kommen.

Auch die Mutter, die geliebte,
Saß oft stundenlang in Thränen,

Stundenlang an meinem Lager.
„Armes Kind, du Kind der Schmerzen,
Wie bewein' ich deine Leiden,
Wärst du nie von mir gegangen,
Mein geliebter Dschumaleddin;
Gott bewahr' uns, Gott behüt' uns —
Dacht' ich's gleich, daß sie ein Dämon,
Der mein theures Kind entführte,
Ja, ein Geist des Höllenabgrunds
Ist sie, eine Wetterhexe,
Eine ganz verwünschte Zaubrin,
Die man foltern und verbrennen
Sollt' auf offnem Markt in Bagdad!" —

„Ja verbrennen, peitschen, foltern,"
Schrien die Weiber und die Nachbarn,
Scherbetschwestern und Schmarotzer,
Die an meinem Lager hockten,
Schnatternd, näselnd, wichtig hustend,
Mich beäugelnd, mich betastend,
Mich besprechend und besprengend,
Mich beschwätzend uud bedrängend,
Stets von Neuem mein Verhängniß
Zu erzählen bis auf's Kleinste —
Daß ich oft in hellem Fieber
Wüthend auffuhr wie ein Teufel:
„Scheert euch allesammt von dannen!
Laßt mir Ruh' und laßt mir Frieden!"
Daß sie scheu entsetzt entflohen! —

Ach, mein Zustand war verzweifelt;
Waren heil auch alle Wunden,

Fing die Seele an zu bluten,
Heiß von Ingrimm, heiß von Sehnsucht,
Krümmend sich in Zorn und Liebe,
Kämpfend mit dem hellen Wahnsinn;
Ja, ich liebte noch, ich liebe
Heute noch die Unbarmherz'ge.
Doch zu wissen, daß auf immer
Dieser Zaubertraum erloschen,
Doch zu fühlen, daß ein Abgrund
Mir auf ewig sie entrissen —
Gleich Verdammten und Verfluchten,
Angegrinzt vom Sonnenlichte,
Dieses Lebens Rest zu schmachten
Wie im Samumsturm der Wüste,
Der mit Wolken glühnden Sandes
Reiche Karawanen einsargt:
Das umnachtete die Seele
Schwarz mit hoffnungsloser Schwermut,
Die zum Ekel stieg am Dasein
Und zur Wuth des hellen Fiebers,
Daß ich oft dem Koch die Schüsseln
Mit den Bechern an den Kopf warf,
Oft den Tisch zu Boden stürzte
Und mit Füßen trat die Früchte
Und die seltensten Gerichte. —

Bald drauf kam der Tag des Unglücks:
Wieder saßen Muhmen, Basen,
Schnatternd, gackernd und schmarotzend,
Scherbet schlürfend, Kuchen kostend, —
Da erschienen auch drei Damen.

Buntgeputzt und dicht verschleiert
Traten sie herein mit Trippeln;
Kaum doch hört' ich ihre Stimmen,
Die voll Mitleid, Hohn und Neugier
Sich nach meinem Loos erkundigt,
Als die helle Wuth mich faßte,
Denn es war die Tochter Markaffs,
Denn es war die falsche Negmet,
Lulamin war's, die verschmitzte.

Wieder warf ich Frucht und Blumen
Meinem Koche vor die Füße;
Als er boshaft mir erwidert,
Griff ich rasend zu dem Bambus,
Hieb auf ihn und hieb die Wände:
Tassen, Teller, theure Schaalen,
Schnitzerein und Silberspiegel,
Goldgefäße, Marmortische,
Alles sank vor mir in Scherben,
Flog zertrümmert um die Köpfe
Schreinder Weiber, flieh'nder Sclaven.
Polternd stürzt' herein der Vater,
Hülfe rief entsetzt die Mutter,
Doch in blinder, pflichtvergessner
Wuth gerieth ich mit den Sclaven,
Mit den Freunden, mit den Eltern
Wie ein Tobender in Händel,
Dem der Schaum stand vor dem Munde.

Endlich fiel ein Schwarm von Sclaven
Ueber mich, schlug mich zu Boden,
Und man legte mich in Ketten,

Schleppte sinnlos mich von dannen,
Bis ich hier im Haus des Wahnsinns
Wieder zur Vernunft erwachte
Als des Großveziers Opfer,
Dessen Machtgebot, so sagt man,
Mich seit Monden schon hier festhält,
Ohne je nach mir zu fragen,
Ohne jemals mich zu prüfen,
Ob mit Recht ich eingesperrt bin
Als ein unheilbar Besessner.

Ach, mein theurer, frommer Derwisch,
Sieh' die Thränen meiner Reue,
Meines namenlosen Grames,
Daß die Meinen mich vergessen,
Ausgestrichen aus dem Buche
Der Lebend'gen im Gedächtniß;
Sieh', mein Trost ist nur der Koran
Und mein täglich Flehn zu Allah,
Daß dereinst Harun al Raschid,
Der Gerechte und Allweise,
Diesem Schreckensort sich nahe;
Doch mein Flehen ist bis heute
Nie erhört zu ihm gedrungen;
Und der Wahnsinn und die Liebe
Zehren fort an meinem Hirne.
Dieses ist, mein frommer Derwisch,
Meine lange Leidgeschichte. —

„Liebes Kind", sprach jetzt der Sultan,
„Fahre gläubig fort zu beten,
Bald erhört wird deine Bitte." —

Winkte drauf mit ernsten Mienen
Seinen schweigenden Gefährten;
Und sie grüßten fast voll Ehrfurcht
Unsren armen Dschumaleddin,
Schritten schweigend dann von dannen. —
Droben glänzten schon die Sterne,
Und die Palmen rauschten leise
Wunderbar geheime Märchen
Von den Räthseln dieses Lebens,
Das verweht in Leid und Liebe.

8.

Vor dem Throne.

Tief bekümmert mich das Schicksal
Dieses Jünglings Dschumaleddin;
Denn das höchste Gut auf Erden,
Mehr als Leben, ist die Liebe. —
Sel'ge Sehnsucht, Furcht und Hoffnung,
Gottesahnung, Herzensfrieden,
Haß und Wuth und Leidenschaften:
Alle menschlichen Gedanken
Sind gebrochne Liebesfarben,
Wie des Regenbogens Strahlen
Töchter sind des Sonnenlichtes. —
Alle menschlichen Gedanken
Keimen, wachsen und gedeihen
Aus der Liebe tiefem Borne.
Ist getrübt der heil'ge Urquell,
Trübt sich auch des Geistes Klarheit,
Und die Fraun, die Allah's Güte
Zu des Mannes Lust erschaffen,
Können mit dem kleinen Füßchen
Dunkle Todespforten öffnen,

Können mit den kleinen Händchen
Felsen auf die Seelen schleudern,
Mit des Auges feuchtem Blitze
Eine Welt in Brand entzünden,
Mit dem Rufe eines Wortes
Einen Himmel fast zerstören!
Denn das Weib beherrscht uns Alle,
Sei's als Mutter, sei's als Gattin,
Als Gefährtin und Geliebte. —
Für mich selber ständ' ich nimmer,
Wenn ich solches Leid erfahren." —

Also sprach Harun al Raschid,
Zum Palast zurückgekehrt jetzt,
Auf und nieder durch die Säle
Würdevollen Ernstes schreitend:
„Tief bekümmert uns das Schicksal
Dieses Jünglings Dschumaleddin,
Und wenn's irgend wir vermögen,
Soll sein Glauben, soll sein Zutraun
Nimmermehr zu Schanden werden.
Sprecht, was meint mein kluger Mesrur,
Oberhäuptling der Eunuchen?
Und was räth mein weiser Dschaffar,
Den noch nie ein Mensch betrogen?" —

Sprach darauf der kluge Mesrur,
Oberhäuptling der Eunuchen,
Wohlgepflegt an Bart und Bauche:

„Herr, mir scheint die Sache schwierig,
Sehr gefährlich, sehr bedenklich,

*

Zu erforschen, zu bestimmen,
Ob dies Alles wirklich Wahrheit,
Oder ob es nur ein Trug ist,
Ausgeburt des hellen Wahnsinns.
Herr, ich meine, wer so künstlich
Frauen, Gärten und Paläste,
Kadi's, Kaufhaus, Kupplerinnen,
Grabgeleit und Goldgefäße,
Diamanten, Bastonaden
Durcheinandermengt, der raset!
Viel ersinnt ein krankes Hirn sich
Zur Zerstreung und zur Täuschung,
Und wer weiß, ob er nicht morgen
Uns ein andres Märchen auftischt.
Märchenhaft fürwahr klang Alles,
Unwahrscheinlich und unglaublich,
Wie ein Dichter nur erfindet,
Wenn er wirkt in heil'gem Wahnsinn:
Dies ist mein bescheidnes Urtheil!"

Sprach darauf der weise Dschaffar,
Großvezier und Sultansliebling,
Den noch nie ein Mensch betrogen:

„Herr, mir scheint, wenn Alles Wahrheit,
Und Dies läßt sich leicht erfahren,
Muß es schlecht im Reich bestellt sein,
Und es fordert ein Exempel,
Blutig Strafgericht an Allen:
Strafe an dem schlauen Kadi,
Der den Ehvertrag geschrieben,
Strafe an der schönen Dame,

Die erlaubt sich solchen Unfug,
Strafe auch an ihren Eltern,
Ihrem Oheim, Vater, Vormund,
Die so tolle Weiberlaunen
Zuchtlos ließen frei gewähren;
Strafe selbst an Dschumaleddin,
Weil er lästert' die Gesetze,
Die den Mann zum Tollhaus schicken,
Der die Eltern schlug im Zorne;
Strafe endlich an den dreien
Eifersuchterfüllten Jungfraun,
Die das Unglück listersonnen.
Drum vor Allem laß die Kadi's
Von ganz Bagdad sich versammeln,
Bald erfahren wir den rechten,
Der den Ehvertrag geschlossen,
Und durch ihn den ganzen Handel;
Auch den Markaff laß verhaften,
Lulamin's und Negmet's Väter,
Dann beherrschen wir die Fäden
Und durchschauen das Geheimniß,
Dann auch sei ein Strafexempel
Aufgestellt für alle Zeiten!" —

„Haltet ein!" sprach jetzt mit Würde
Der Beherrscher aller Gläub'gen,
„Euch umschleiert blindes Mißtraun,
Vorsichtmangel, jähe Rachsucht.
Hülfe thut hier Noth vor Allem.
Keiner von den Kadi's würde
Uns gestehn — zumal der rechte

Nur vielleicht ein falscher Kadi.
Auch nicht ziemen will's, die Frauen
Zu verhören. Viel zu schädlich
Wär' das Aufsehn in ganz Bagdad.
Besser scheint mir ein Gedanke,
Den ich will mit euch berathen
Im Geheimen. Folgt mir darum
In das Innre meines Harems,
Und bevor das Morgenlicht noch
Wiederleuchtet, sei der Plan schon
Festgestellt, voll List und Klugheit."

Also schritt Harun al Raschid
Mit den beiden Würdenträgern
In das Innre des Palastes. —
Draußen glänzte hell die Mondnacht,
Und die Brunnen rauschten heimlich
In den Höfen, in den Gärten,
Rauschten heimlich von dem Schicksal,
Von der Rettung Dschumaleddin's,
Und die Sterne blitzten alle.

Armer Dulder, Dschumaleddin,
Noch in deiner Zelle liegst du
In dem Hause der Besessnen.
Zwar es kommt der Mond zum Brunnen,
Sich zu spiegeln und zu baden,
Und der weise Astrologe
Denkt daran, ihn heut zu fangen.
Auch das Urbild des Propheten
Mohamed hat sich erhoben,
Schlaflos näselt er Beschwörung,

Wunderthaten zu vollbringen,
Und die Welt zu reformiren,
Bagdad jäh in Brand zu stecken,
Das verruchte, glaubenslose,
Und mit Engeln aufzufliegen
Durch den Glanz von sieben Himmeln.

Aber dich, o Dschumaleddin,
Hält ein tiefer Schlaf befangen
In der öden Tollhauszelle,
Und ein süßer Traum umgaukelt
Deine leidensmüde Seele,
Denn die offne Lippe lächelt,
Und sie flüstert süße Namen.
Doch jetzt runzelt sich die Stirn dir,
Schrecken zuckt auf deinen Zügen,
Und die Hand ballt sich zum Kampfe.
Dann wie Trauer und Verklärung
Legt es sanft sich auf dein Antlitz,
Gleich als rauschte heut' noch einmal
Die Geschichte deines Lebens
Dir vorüber, grell und brennend,
Alle Lust und alles Herzleid
Tausendfältig wiederholend.
Doch die Hände faltest brünstig
Zum Gebet du, muterfüllt nun,
Alles Herbe zu ertragen
In der Trübsal deines Lebens
Und dem Dunkel deiner Seele. —

Sieh', da schimmert plötzlich Lichtglanz,
Und es öffnet sich dein Auge,

Bebend, staunend, voll Entsetzen:
Fackelschein und Menschenstimmen,
Ernste, bärtige Gesichter
Dringen lärmend an die Zelle,
Und die Thür erschließt sich rasselnd,
Und des Hauses erster Wächter,
Tief zur Erde sich verneigend,
Ladet dich, ihm nachzufolgen,
Und es folgen dir Trabanten,
Folgen Krieger reichbewaffnet.
Draußen leuchten hohe Sterne,
Und ein warmer Freiheitsodem
Weht wie Frühling von den Wolken.
Wieder steht ein Palankin dort
Dir bereit, ein reichgeschmückter,
Und umringt von Fackelträgern.
Du besteigst ihn, du besinnst dich,
Ob du träumst noch, ob du wachest.
Wieder wirst du aufgehoben,
Fortgetragen durch die Mondnacht,
Wie dereinst zum Liebeseiland.
Wieder hält er. Tönend hallt es
Wie in hohen Marmorhallen,
Aufwärts geht es sieben Stiegen,
Geht durch sieben goldne Thüren.
Jetzt umfängt dich Zauberhelle,
Tausend Lichter — Ambradüfte,
Spiegelwände, Gold und Purpur,
Und du staunst, du wankst erschrocken.
Wie berauscht und wie geblendet
Endlich siehst du: auf dem Throne,

Schweigend wie ein Gott, umgeben
Von den Engeln seiner Allmacht,
Thront der Herrscher aller Gläub'gen,
Der Kalif Harun al Raschid,
Ernst und reglos wie das Sternlicht
Strahlt sein Auge auf dich nieder,
Und du wirfst dich ihm zu Füßen. —

„Herr und Allah, welch ein Wunder,
Welch ein Zauber konnte herrlich
Mein Gebet so schnell erfüllen?" —

Doch er spricht mit düstrer Miene,
Wie im Dunklen wetterleuchtend:
„Dschumaleddin, Sohn des Jussuff,
Böse Dinge, ganz ruchlose,
Kamen uns von dir zu Ohren;
Du verhöhntest die Gesetze,
Du verführtest Bagdads Frauen,
Du mißhandeltest den Vater,
Ja, du schlugst die eigne Mutter,
Und du stelltest dich von Sinnen
Und ersannst verlogne Märchen,
Um der Strafe zu entgehen,
Die der Tod ist durch den Henker!
Also geht von dir die Sage.
Beicht' uns selbst nun deine Sünden
Und bedenke wohl die Wahrheit.
Fass' zusammen deine Sinne,
Denn mit Sonnenaufgang stehst du
Vor dem letzten, höchsten Richter." —

„Großer Sultan, weiser Herrscher,"
Sprach nun also Dschumaleddin,
„Nimm mein Haupt und nimm mein Leben.
Alles dessen bin ich schuldig,
Was man dir getreu berichtet,
Ach ich fühl' es, daß mein Unstern
Seine Macht noch nicht verloren,
Und daß Träume und Propheten
Oft des Menschen Herz betrügen,
Wie der Derwisch mich betrogen,
Der mir Rettung hat verheißen."
Und nun sprach er und erzählte
Wortgetreu dem ganzen Hofe,
Unerschrocken, unverändert
Seine lange Leidgeschichte.
„Großer Sultan, weiser Herrscher,"
Schloß er drauf, „nur Eine Bitte
Lebt noch sehnend mir im Herzen,
Lass' noch einmal, eh' ich sterbe,
Mich den Vater wiedersehen
Und die vielgeliebte Mutter,
Daß sie mich noch einmal segnen,
Daß sie mir verzeihn, bevor ich
Dir mein Haupt zu Füßen lege." —

Da wie Sonnenleuchten blitzt es
Heiter durch des Sultans Antlitz.
Und er winkt, und rauschend theilt sich
Wieder der gestickte Vorhang,
Und der Vater Dschumaleddins
Und die Mutter, die gebeugte,

Stehen staunend auf der Schwelle,
Staunend, ihren Sohn, den Tollen,
An des Sultans Thron zu finden,
Und sie heben ihre Hände,
Und sie rufen fast betroffen,
Rufen zärtlich Dschumaleddin.
Kaum gehört hat er die Stimmen,
Die geliebten, fliegt er stürmisch
In die Arme seiner Eltern,
Und sie küßten sich mit Inbrunst,
Und sie weinten Freudenthränen,
Und sie dankten Gott dem hohen,
Der ihr Leid in Freud' verwandelt.

Wieder sprach Harun al Raschid:
„Wo der Vater gibt Verzeihung
Und die Mutter, die gebeugte,
Hat der Richter nichts zu richten,
Edler Großvezier, sag' selbst du,
Den noch nie ein Mensch betrogen,
Ob Dies Wahnsinn, ob Dies Wahrheit,
Ob das Beil des strengsten Richters
Hier die Schärfe kann bewahren.
Sei umarmt mein werther Jussuff,
Und mein lieber Dschumaleddin;
Du gehörst den Eltern wieder,
Wieder auch dem neuen Leben;
Doch das Schwerste und das Höchste
Bleibt uns jetzt noch zu vollenden:
Deine strenge und verwegne,
Deine Gattin zu entdecken,

Und die schöne Unbarmherz'ge
Dir in deine Hand zu geben!

Wie's mit Weisheit zu vollenden,
Wollen heute wir berathen,
Denn Dies deckt ein tief Geheimniß,
Das uns selber noch verborgen." —

9.

Die Tage der Reue.

Tamarena, Tamarena,
Meine holde, böse Taube —
Wieder hast du Nachts geweint, Kind,
Denn ich seh's an deinen Augen:
Ja ich wußt' es, ja ich sagt' es:
Kurz nur sind der Rache Wonnen,
Stumpf der Haß und scharf die Reue,
Die den Stachel kehrt nach innen,
Die im Rauche weint des Herdes,
Wo geheime Liebe lodert." —

„Schweig', Nerissa, spar' die Worte;
Suchst du etwa mich zu trösten?
Ich bin ruhig, unbesorgt noch
Um das Schicksal jenes Mannes;
Denn ihn traf, was er verdiente.
Viel zu streng wär' ich gewesen?
Pah — er war ja mein Geschöpf nur!
Liebe soll noch in mir leben?
Pah — kein Rausch kann ewig dauern!

Reue nagte mir am Herzen?
Pah — nur Schwächlinge bereuen!
Handeln würd' ich heut wie gestern.
Nein, dies Schweigen nur bedrückt mich
Und die Einsamkeit des Herzens
Und die Trauer der Enttäuschung,
Auch das Mitleid — merk' es, Alte,
Mitleid nur — kann mich bewegen,
Um sein Schicksal mich zu kümmern,
Darum geh' und hole Kundschaft,
Was aus Jenem ist geworden,
Dessen Namen ich verschworen,
Nie auf Erden mehr zu nennen!" —

„Tamarena, Tamarena,
Spiele nicht mit deinem Herzen,
Spiele nicht mit mir, mein Täubchen;
Ich bin alt und kenn' die Menschen.
Längst aus Mitleid schlich ich Abends
In die Nähe seiner Wohnung;
Sein Bazar ist längst geschlossen,
Alles sagten mir die Nachbarn,
Denn sie lieben ihn von Herzen,
Sagten mir mit lautem Klagen,
Daß der schöne Dschumaleddin
Auf dem Krankenlager liege
Und im Fieberwahnsinn rase
Von der falschen Tigerkatze,
Von der bösen Tamarena;
Seine Eltern weinten heftig,
Und die Weisen und die Aerzte

Schüttelten voll Furcht die Köpfe,
Daß sein Leben in Gefahr sei,
In Gefahr des jähen Todes!“ —

„In Gefahr!“ Mit fahlen Mienen,
Blutentwichnen Angesichtes,
Steht erschüttert Tamarena. —
„In Gefahr — ich Unglücksel'ge,
Soll ich Schuld an seinem Tod sein?
Nein Nerissa, das — bei Allah,
Das stand nicht in meinem Willen,“
Und ein Strom von hellen Thränen
Stürzt vom Aug' ihr unaufhaltsam. —
„Theurer, edler Dschumaleddin,
Du, der einz'ge Mann auf Erden,
Den ich liebte — du der einz'ge,
Der mich heiß und treu geliebt hat,
Warum kann ich dir nicht sagen,
Daß mein Athem, meine Seele,
Daß der Faden meines Lebens
Unzerreißbar mit dem deinen
Bleibt in Glück und Leid verflochten?
Warum? — Doch warum nicht, Thörin? —
Meinen Gürtel, meinen Schleier!
Auf! Ich selbst will zu ihm eilen!“ —

„Tamarena, Tamarena,
Ungestüme arme Seele,
Warum soll ich's noch verhehlen,
Nimmermehr wirst du ihn finden,
Nimmer wirst du ihn versöhnen,
Lange blühte zwar die Hoffnung,

Ihn genesen zu begrüßen;
Doch seit Monden sind die Nachbarn
Stumm geworden. Dschumaleddin
Ist verschwunden für die Menschen.
Alle Forschung war vergebens;
Niemand weiß, ob er gestorben,
Niemand weiß, ob er verreist ist,
Ob in's steinige Arabien,
Ob zu Indiens goldnen Küsten,
Ob nach Spanien zu den Mauren,
Um im Krieg gesund zu werden." —

„Schweig', Nerissa!" Blaß und wortlos,
Starr in weite Lüfte blickend,
Unbeweglich wie ein Steinbild
Steht verwandelt Tamarena;
Dann in wildem Schmerz aufschreiend,
Ihr Gewand und Haar zerreißend,
Spangen, Schmuck, Corallenschnüre
Wild hinschleudernd, daß die Perlen
Thränen gleich im Staub verrollen,
Sinkt bewußtlos sie zu Boden,
Sinkt zum Pfühle — eine Lilie,
Die bei Nacht der Sturm geknickt hat.

Lange Tage, lange Wochen
Schluchzend, weinend in Betäubung,
Eingeschlossen im Kioske,
Lag die schöne Tamarena,
Und die Schaar der schlanken Mägde
Hörten Seufzer nur und Klagen,
Irres Fieberphantasiren:

„Dschumaleddin, Dschumaleddin,
Warum konnte mich ein Wahnsinn
So umnachten, so erniedern! —
Recht hast du zu fliehen Bagdad,
Denn die Löwen von Arabien,
Denn die Tiger von Bengalen
Und die Schlangen von Aegypten
Müssen zärtlicher dich kosen,
Als dein Weib, als Tamarena.
Recht hast du, mich zu vergessen;
Mir versagt blieb diese Lindrung.
Ach, wie elend ohne Grenzen,
Ach, wie arm in allem Reichthum
Bin ich so durch Zorn geworden.
Dschumaleddin, Dschumaleddin,
Bitter rächst du deine Schmerzen
An der Seele Tamarena's.
Nacht fortan sind meine Tage,
Und ein offnes Grab die Zukunft,
Angefüllt von Reueschlangen
Und beschwert mit Felsenlasten,
Die kein Engel je emporhebt!“

Also klagte Tamarena
Lange Tage, lange Wochen,
Und Nerissa weinte mit ihr,
Und die Mädchen weinten Alle. —

Da geschah's, daß eines Tages
Hastig heim kam früh Nerissa,
Leuchtend, freudevollen Auges,

Und mit Lachen auf den Lippen,
Und geglättet alle Fältchen. —

„Sei gegrüßt und sei geküßt, Kind,
Allah hat dein Flehn vernommen,
Allah sah gerührt dein Dulden;
Seine Engel thaten Wunder:
Heute schlendr' ich, heute streif' ich
Durch die Gassen, durch die Plätze,
Denke über Zeit und Menschen,
Wie die Jugend so heranwächst,
Wie die Alten so verschwinden.
Jeder sucht sein Theilchen Glück sich
Im Gedränge zu erbeuten,
Der im Handel — der im Handwerk,
Der durch Kunst und der durch Possen, —
Andre auch durch arge Streiche,
Andre noch durch List und Kriechen
Vor den Mächt'gen. Tausend Märchen
Könnt' ich dir davon erzählen,
Wenn man alt wird, wird man weise,
Aber fremd auch unter Menschen.
Des Kalifen auch gedacht' ich
Und des Großveziers Dschaffar,
Denn sie sind ja Alle Menschen,
Und in hundert Jahren wandeln
Andre auf den hellen Plätzen,
Andre auf den hohen Brücken;
Andre tanzen unter Zelten.
Und zum Staub wird alle Weisheit,
Alle Macht und Pracht des Lebens —

Doch genug — ich komme endlich
Zum Bazare Dschumaleddins,
Der seit jenem Tag geschlossen. —
Denk' ich, will ein Traum mich äffen:
Denn geöffnet der Bazar ist, —
Und darinnen sitzt er selber,
Dschumaleddin — heil und lebend,
Reglos zwar und bleich und brütend.
Auf dem Divan saß er selber,
Ach, ich kann es gar nicht sagen,
Wie der Anblick mich ergriffen.
Gern hätt' ich ihn angesprochen,
Doch sein Blick war todesernsthaft,
Daß ich fast vor ihm erschrocken
Und nicht wagte, ihm zu nahen." —

„Alte Thörin, feige Närrin!
Bist du ganz von Mut und Sinnen?
Bring' den Schleier mir, den Gürtel;
Ich will selber zu ihm gehen,
Will ihn sehen, will ihn sprechen,
Und du sollst mich hingeleiten." —
Also rief sie lachend, weinend,
Und im Tanz schwang sie die Alte. —

„Tamarena, Tamarena,
Juble nicht zu früh, mein Täubchen!
Denn du kennst noch nicht die Männer,
Kennst nicht ihren Stolz und Hochmut,
Ihre List und ihre Rache.
Eines auch hast du vergessen,

Jene düstre Schicksalswolke,
Die von Anbeginn, du weißt es,
Ueber dir und deinem Glück stand.
Denk' an ihn, an den Gewalt'gen,
Denk' an dich — an das Geheimniß,
Denk' an mich. Mein eignes Leben
Steht im Spiele, wird es ruchbar,
Daß ich je die Hand geboten
Zum verwünschten Liebeshandel.
Nimmermehr darfst du jetzt selber
Zum Bazare Dschumaleddins,
Heil'ger Gott — das wär' ein Auftritt
Für die Nachbarn, für die Weiber,
Gassenbuben, Wasserträger,
Zum Ergötzen und zum Schauspiel.
Viel zu Viele wissen heut schon
Um das tolle Abenteuer,
Das dir selber Ehr' und Leben
Kosten kann, mein süßes Täubchen.
Wohlbekannt ist die Moschee dir,
Die zunächst ist dem Bazare.
Dort verweile, während selbst ich
Zu ihm gehe, ihn zu sprechen,
Wie er heute dir gesinnt ist;
Denn die Vorsicht kann nicht schaden." —

„Also sei's!" Und kaum gesprochen,
Sind die Beiden auf dem Wege,
Unerkennbar, tiefverschleiert,
In dem Palankin dem goldnen,
Der sie trägt zu ihrem Ziele. —

Längst schon wartet Tamarena
Still in der Moschee verborgen,
Wartet schon seit einer Stunde,
Wartet schon seit zweien Stunden,
Wartet schon den halben Tag fast,
Und des Abends Schatten dämmern;
Doch Nerissa kehret nimmer;
Nimmer sieht sie Dschumaleddin.
Tamarena, arme Gattin,
Weine nur in Angst und Sorgen,
Weine ahnungsvoll des Schlimmsten,
Denn du weißt nicht, was geschehen,
Weißt nicht, wie Nerissa achtlos
Winkend nahte Dschumaleddin;
Staunend stand er auf, und Beide
Eilten freudig sich entgegen.

Aber plötzlich zuckt das Unheil
Nieder aus dem heitren Himmel,
Denn die Späher und die Häscher
Dschaffars, der die List ersonnen,
Brechen vor aus ihren Winkeln,
Und Nerissa wird gefangen,
Wird gefesselt und in Eile
Fortgeschleppt von jenen Schergen.

Der Bazar war eine Kriegslist,
Und die Angel Dschumaleddin,
Ausgelegt vom Großveziere,
Das Geheimniß zu entschleiern.
Doch wer sich am Hamen schließlich
Fangen wird, nur Allah weiß es,

Und Nerissa weiß es mit ihm. —
Zitternd folgt sie ihren Häschern,
Todverblaßt und zähneklappernd,
Folgt, bis sie vor Dschaffar selber
Gnadeflehend sinkt zu Boden.

„Herr, mein Fürst, nimm mir das Leben,
Nun ist Alles ja verrathen!
Denn die Gattin Dschumaleddin's,
Die du willst von mir erfahren:
Deine Tochter ist es selber,
Deine Tochter Zoraide,
Und ich mußte ihr gehorchen!“ —

„Tod und Donner, beim Propheten!
Meine Tochter Zoraide
Dschumaleddin's Weib und Gattin?
Die Prinzessin mit dem Bürger?! —
Der Vezier steht bleich und wortlos,
Blitzgerührt der weise Dschaffar,
Den noch nie ein Mensch betrogen. —

10.

Versöhnung.

Weise war's, mein edler Dschaffar,
Uns zum Narrenhaus zu führen:
Uns, den Großsultan von Bagdad
Und den Ersten der Veziere;
Denn wir Alle sind zeitlebens
Ew'ger Narrheit unterworfen. —
Was ist Kriegsruhm? Blut'ge Thorheit!
Was ist Reichthum? Mammonsblendwerk!
Was ist Liebe? Herzenswahnsinn!
Und die Weisheit? Eigne Blindheit,
Um das Letzte zu erkennen. —
Nun was bringst du, nun was weißt du?
Hat bewährt sich deine Kriegslist?
Feierlich ja strahlt dein Antlitz,
Wie von unerhörten Dingen.
Rede, edler Großvezier denn,
Den noch nie ein Mensch betrogen." —

„Mein Kalif, erhabner Großherr,

Also ist's, wie du vermuthest,
Und man fing die graue Alte,
Die dies teuflische Gewebe
Schlau gewirkt und fortgesponnen.
Offen liegt uns das Geheimniß;
Doch zuvor noch Eins, mein Großherr:
Dschumaleddin's hohe Gattin
Hat gehandelt nach dem Koran,
Als sie ihren Mann bestraft hat,
Der sich unerhört vergangen. —
Wenn ein Weib sich dem Gemale
Beugen muß im Zwang der Treue,
Wenn ein Weib beim kleinsten Fehltritt
Dem verdienten Tod verfallen,
Darf sie wohl nach gleichem Maße
Richten des Gemales Sünden:
Wechselseitig sind die Rechte,
Wechselseitig Lieb' und Treue,
Wechselseitig auch die Rache
Zwischen freigebornen Gatten.
Drum verlang' ich Dschumaleddin's
Tod, und scheint's zu viel, Verbannung!" —

„Seltsam ist's, mein weiser Dschaffar,
Welch ein Blutdurst dich berauscht hat,
Und so plötzlich! — Wie viel Köpfe
Blieben wohl auf ihren Schultern,
Sprächen Recht wir ohne Gnade
Und gestatteten wir Jedem,
Schrankenlos sich selbst zu rächen.
Trotz der wechselseit'gen Rechte

Tret' ich ein für Dschumaleddin.
Und wer ist die strenge Schöne,
Die mein kluger Großvezier jetzt
Aller Schuld spricht los und ledig?" —

„Herr, mein Fürst", so sprach jetzt Dschaffar, —
Und verlegen stockt die Zunge,
Und sein Auge irrt am Boden —
„Herr, diesmal, ich muß gestehen,
Hat die Vorsicht uns verlassen.
Meine eigne Tochter ist es,
Die sich heimlich ihm vermält hat." —

„Deine Tochter, weiser Dschaffar?
Den noch nie ein Mensch betrogen. —
Steht es so, daß du aus Eifer
Selbst dein eignes Haus versäumtest
Und nicht achtest, was dort vorgeht? —
Hochzeit macht man dort und schaltet
Frevelnd über Menschenleben,
Und du weißt nicht das Geringste?
Wie kann der ein braver Pfleger
Seines ganzen Volkes heißen,
Der ein schlechter Wirth zu Haus ist?
Wahrlich, Dschaffar, Dschumaleddin
Hatte Recht, dich anzuklagen!
Du allein bist schuldbelastet,
Weil du schlecht dein Kind erzogen;
Du allein verdienst die Strafe,
Sprächen Recht wir nach Gesetz nur.
Endlos lachen wird ganz Bagdad,
Wenn es je erfährt, wie sinnreich

Diesmal mein Vezier berückt ward,
Den noch nie ein Mensch betrogen.
Doch es ziemt nicht unsrer Würde,
Unsres Reiches ersten Diener
Dem Gelächter preiszugeben,
Drum bedenk' dich, was du thun mußt,
Und erscheine nimmer vor mir,
Bis du ganz und voll gebüßt hast!" —
Sprach's und winkt' ihm. —

Todbetroffen,
Wankt entfärbt der Großvezier fort,
Düstren Grimm im Manneshherzen,
Helle Scham in seiner Seele.
Und er wankt wie eine Wolke
Jähen Zornes, der sich stürmisch
Bald entladen wird — auf Sclaven
Auf die Knechte, auf die Amme,
Auf die Tochter und auf Alle! —
Und er brütet schon im Gehen
Ueber nachdrucksvolle Worte
Vor dem eigenmächt'gen Kinde. —

„Tochter", wird er finster sagen,
Wenn die süße Zoraide
Kindlich ihm, wie sonst die Hand küßt,
„Tochter!" — Und er zieht die Hand fort —
„Spare deine Heuchlerkünste,
Spare deine falschen Thränen,
Denn ich weiß, was du verbrochen.
Wo das Zutraun ist vergiftet,
Wird die Liebe auch getödtet!

Ehrfurcht kann mit Ungehorsam
Unter Einem Dach nicht wohnen.
Warum mußt' ich Das erleben,
Ungerathnes, ehrvergessnes
Kind, wie tief bist du gesunken.
Ohne Wissen deines Vaters
Suchst du einen niedren Mann dir
Auf der Gasse — unerhört ist's! —
Und im Anfall hellen Wahnsinns
Läßt du schimpflich ihn mißhandeln,
Einen Jüngling, der der Sohn ist
Eines hochgeehrten Mannes,
Der geschätzt ist vom Kalifen.
Ist das fürstlich, ist das menschlich? —
Gottlos war's von dir gehandelt!
Glaubst du denn in deinem Hochmut
Einen Sclaven dir zu kaufen,
Als ein Spielzeug deiner Launen,
Deines Dünkels, deiner Lüste? —
Also gabst du preis den Ruf selbst
Deines Vaters, und die Gnade
Meines Herrn, Harun al Raschids,
Hab' ich nun durch dich verloren,
Und ich bin ein abgethaner,
Armer Mann, von Schmach gebrandmarkt,
Den die Spötter frech verhöhnen,
Den die Neider froh verlachen,
Den die Freunde scheu vermeiden,
Den die Sonne selbst verachtet,
Bis die seidne Schnur vom Großherrn
Ihm aus Gnade überbracht wird:

Alles Das that meine Tochter,
Alles Das that Zoraide!"

Solche Rede seines Zornes
Der Vezier bei sich bedacht hat,
Und er murmelt stirnenrunzelnd
Vor sich hin in seinen Vollbart,
Daß die Gaffer auf den Straßen
Ihm mit Lächeln und mit Deuten
Lang' nachblicken auf dem Wege.
Aber, als er kommt nach Hause,
Hört er laut die Thüren schlagen,
Sclaven rennen, rufen, flüchten,
Und Nerissa ringt die Hände.

„Herr, die Tochter ist verschwunden
Schon seit gestern, als ich Abends
Sie in der Moschee gelassen.
Ach mir zittern alle Glieder,
Daß ein Unglück gar geschehn ist. —
Alle Mohren, Läufer, Knaben,
Die ich ausgeschickt in Bagdad,
Kamen heim mit leeren Händen.
Keine Spur ist aufgefunden,
Ach, ich bin ein Kind des Todes,
Wenn ein Leid ihr widerfahren." —

Und wie Unglück kommt zu Unglück,
Und wie Regen kommt zum Sturme:
Sieh', da naht schon vom Kalifen
Ernsten Blicks ein Würdenträger,
Der zurück entbietet Dschaffar,

Und wer weiß, vielleicht zum Tode
Oder ewiger Verbannung. —
Armer Großvezier, nun kost' es:
Also wechselt rasch die Hofgunst,
Rasch die Freundschaft eines Fürsten;
Nichts mehr hast du zu verlieren,
Nichts mehr werth ist auch dein Leben,
Noch die Hoffnung, zu entrinnen
Vor dem Griffe des Gewalt'gen.

Gottergeben wandelt Dschaffar,
Auch das Letzte zu ertragen,
Wär' es Trübsal, Tod und Schande.
„Glücklich, armer Dschumaleddin,“
Denkt nun der Vezier, der weise,
„Glücklich warst du, glücklich wär' ich,
Säß' ich jetzt wie du im Tollhaus;
Seit die Welt ist toll geworden,
Wohnen dort jetzt die Vernünft'gen,
Dort allein in sichrem Frieden.“ —

Glücklich, armer Dschumaleddin!
Wunderbar wohl schwankt die Wage
Deines Schicksals auf und nieder,
Zwischen Leid und höchsten Wonnen.
Gestern standst's du noch voll Staunen
Im Bazar, als feile Häscher
Jene Alte dir entführten;
Und als Alles schien geebnet,
Dir die Wonnen zu erneuern,
War auch Alles schon zu Ende,

Denn Gewalt erhebt sich drohend,
Dein Geheimniß zu entschleiern.
Und Gewalt sie führt's zur Schande
Und vielleicht zum blut'gen Tode.
Wer war deine Tamarena
Und wer ist sie? — heil'ger Allah,
Und du selbst hast sie verrathen?
Und du selbst hast sie geopfert?
Besser wär's, du hätt'st geschwiegen! —
Also quält' er sich in Sorgen
Und in Reue, Scham und Bangen. —

Plötzlich — tief schon sank die Dämmrung —
Zum Bazar herein ein Weib tritt
Tiefverschleiert, unerkennbar,
Und sie sinkt zu seinen Füßen,
Und sie hebt empor die Arme,
Und sie schlägt zurück den Schleier. —

„Tamarena — Tamarena,
Heil'ge Engel — du! und bei mir,
Im armseligen Bazare!"

„Dschumaleddin, Gnade — Rettung!"
Rief sie mit erstickter Stimme
Und umschlang ihm seine Füße;
„Rette uns — wir sind verloren,
Denn wir Beide sind verrathen.
Wisse denn, ich bin die Tochter
Des Gewaltigsten von Bagdad,
Bin des Großveziere s Tochter,
Aus dem Haus der Barmaciden,

Doch von heut an deine Magd nur,
Deine unterwürf'ge Sclavin.
Freudig will ich dich bedienen,
Mit dir reisen, mit dir fliehen
In entlegne Waldeswüsten,
In beschneite Schneegebirge,
Will dir dort das Feuer zünden,
Wasser schöpfen, Lager breiten,
Alles thun, was du gebietest.
Tausendfältig will ich büßen
Für die Schmach und die Gewaltthat,
Die im Wahnsinn ich begangen;
Du bist Herr nun meines Lebens,
Meiner Seele, meines Herzens.
Zwar unwürdig bin ich heut noch
Deiner Liebe und Verzeihung,
Doch dein Blick des Auges sonnt mich,
Und dein Wort, es ist Befehl mir,
Ist mir Gottgesetz auf Erden,
Nur verstoße mich von dir nicht;
Niemand mehr hab' ich hienieden,
Niemand, der sich mein erbarmet,
Als mein theurer Dschumaleddin,
Als mein heißgeliebter Gatte."

Staunend wie vor Traumesbildern
Lauscht und starrt noch Dschumaleddin,
Gleichwie wenn nach Wüstenreisen,
Nach des Samums glühndem Sandsturm
Lieblich tönt ein Quellenrauschen,
Und der Schatten hoher Palmen

Schirmt mit sanftem Blätterdunkel
Vor der Sonne Fieberstrahlen.

Zu dem Gipfel höchster Wonnen,
Hebt er auf die Tiefgebeugte,
Küßt sie innig auf die Augen,
Auf die Stirn und auf die Lippen:
„Tamarena, Tamarena,
Nichts mehr trennt uns hier auf Erden,
Und es braucht nicht mehr der Flucht jetzt;
Allah hat erhört mein Flehen,
Hat erweckt uns mächt'ge Helfer.
Denn der Herrscher deines Vaters,
Harun selber, der Allweise,
Hat befreit mich aus dem Kerker
Und ist Vormund unsrer Liebe;
Er allein soll uns beschützen.
Heute Nacht doch mußt du weilen
Unter'm Dache meines Vaters,
Meiner heißgeliebten Mutter,
Die als Tochter längst dich küssen
Und dich innig segnen möchte."

Also war's. Am späten Abend —
Süßer dufteten die Blumen,
Sanfter rauschten alle Brunnen,
Heller leuchteten die Sterne,
Und das Antlitz Dschumaleddins,
Und die Augen Tamarena's —
Nahten sie den Eltern Beide,
Die mit Staunen und mit Ehrfurcht
Ihre neue Tochter küßten. —

Goldner blitzte heut' das Mondlicht,
Goldner athmete der Morgen,
Und die Welt war neugeboren
Wie zu jungen Schöpfungswonnen
Aus der tiefsten Nacht des Wahnes,
Als sie schritten zum Palaste.
Und als Dschaffar trat zum Sultan,
Herzbeklommen, todgeängstigt,
Ruht ein milder Blick des Herrschers
Lächelnd auf ihm, und er deutet
Sanft hinab zum Palmengarten:

„Dschumaleddin, Tamarena,
Denn von heut an heißt sie also,
Warten deines Vatersegens;
Und damit des Reiches erster
Würdenträger keinen niedren
Bürger sich zum Eidam wähle,
Mach' ich heut ihn zum Statthalter
Von Balsoras reichem Hafen!
Dieses Mal, mein theurer Dschaffar,
Den noch nie ein Mensch betrogen,
Holten Wahrheit wir und Weisheit
Aus dem Hause der Besessnen.
Und was die Vernunft gesündigt,
Mußte Wahnsinn erst entsühnen,
Um ein holdes Glück zu schützen,
Das sich kühn von selbst gegründet."

Segnend — Thränen in den Augen
Steckte Dschaffar seine Hand aus:
„Zoraide — Tamarena,

Dschumaleddin — ihr Verliebten,
Also kamt ihr aus der Schule
Tiefsten Leides nun zur Weisheit,
Und der Fluch geheimer Liebe
Löst sich auf in lichten Segen.
Doch das Weiseste von Allem
Dünken mich die Wege Allah's,
Der es wunderbar hinausführt,
Was er gnadenreich beschlossen,
Gnadenreich in Vatergüte
Und in Räthseln seines Willens.
Drum sei hochgelobt sein Name
Bis in Ewigkeiten. Amen!" —

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Grosse, Julius,

Erzählende Dichtungen

Bd.: 2

Berlin 1872